

# Laibacher Zeitung



**Pränumerationspreis:** Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Konter: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Inserationsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 80 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Miklosichstraße Nr. 16; die **Redaktion** Miklosichstraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Nichtamtlicher Teil.

### Hohe Tage.

Die „Wiener Allg. Zeitung“ schreibt: Tausendzählig leuchten die weißen Seiten der Extrablätter auf, von zitternden Händen zertrallt. Aus den Häusern, den Seitengassen, aus den Geschäften, den Hotels, den Kintheatern, den Trambahnwagen stürzen die Menschen. Schwarze, unabsehbare Fluten wälzen sich heran. Und nun entblößen sich die Häupter und nun donnert aus Tausenden und Tausenden von Kehlen das Prinz Eugen-Lied an die Häusermauern. Und da fliegen Rufe auf: „Zum Kriegsministerium!“, „Zum Auswärtigen Amt!“, „Zur Hofburg!“. Fest eingekleidet stehen die Autos und Trambahnwagen. Ein rauschender Strom von Begeisterung durchrinnt Wien, die Stadt des Kaisers, des allerhöchsten Kriegsherrn.

Dieser eherne Ruf ist nun die Devise des Wiener Lebens geworden. Die Stadt der Lebensfreude, des feinen, leisen Genießens und der traumhaft zarten Schönheit tobt in einem Taumel von Stolz, Genugtuung und Opfermut. Und aus allen Winkeln der stillen Provinz, aus allen Hauptstädten brausen die Kundgebungen der Zustimmung, der Hingebung, der Selbstlosigkeit. Der Löwe von Aspern reckt seine Krallen und die bronzene Monumentalgestalt des Siegers von Novara scheint ihren Feldherrnarm ins Unermessliche zu strecken, groß und gebietend, umflattert von dem Schwarz-Gelb der Fahnen, die der Enthusiasmus der Menge ihm entgegenwirft. Es ist ein Rausch, wie man ihn in dieser Intensität kaum erwartet, es ist eine Einmütigkeit, ein Zusammenschluß und eine Hingabe an das Ganze, wie man sie sich inposanter nicht vorzustellen vermag. Es ist ein aufrichtendes Erwachen zur heroischen Tat und ist der prachtvollste Beweis dafür, wie wenig die Jahrzehnte dichten Friedens die altösterreichischen Tugenden der Tapferkeit und der Kaiserstreue verdunkeln und verlöschen konnten. Wie der Schrei eines Dürstenden ist dieses heiße Aufflammen des Volkswillens, wie unstillbares Verlangen aus tiefster Brust. Eine Orgie der Befreiung und Erleichterung ist es, die da gefeiert wurde, die Sehnsucht nach Genugtuung und Ehrenrettung hat sich Bahn gebrochen, und über den Häuptern dieser der dunklen Stunden freudig gewärtigen Massen entblößt der Engel des guten Rechtes selbst sein heiliges Schwert.

Kein patriotisches Wort fliegt auf, dem nicht tausendstimmiger Dank antwortete. In diesem weiten Reich der heterogensten Interessen ist aller Haber ausgelöscht, jede Differenz aufgehoben, und das so oft und so reichlich mit Zerfallsprophezeiungen bedachte Österreich-Ungarn wächst als eiserner Block auf, waffenstarr, mächtig zur Einheit gegossen, ein kolossaler Faktor der Kultur und des Rechtes.

Wahrlich, wir können zufrieden sein. Es sind große und glorreiche Tage, die für die Monarchie anheben. Der Lorbeer von Aspern und Leipzig beginnt neu zu grünen und die große Volkserhebung von 1809 findet hundert Jahre später, im Säkulum des Skeptizismus und des Egoismus, ihre ebenbürtige Rekapitulation. Rings um uns bezeugt das Aufhorchen der Welt die Größe des Moments und die Wucht und Pracht unseres ehernen Entschlusses. In das Feuer der rasenden Freude, das unsere Straßen überströmt, fallen gigantisch und

erschütternd die erhabenen Äußerungen unserer Bundesgenossen. Wie unsere eigene Reichshauptstadt, so erlebt das blutsverwandte, das brüderliche Berlin, so erleben alle Städte des verbündeten Deutschen Reiches Stunden der weihvollsten jauchzenden Volksmanifestationen, wie ein Mann hat die reichsdeutsche Presse ihre Stimme erhoben und neben die furchtbare Phalanx unseres Riesenheeres tritt hallenden Schrittes, Gewehr bei Fuß, die ruhmüberschattete Waffenmacht des treuesten Freundes. Mit ritterlicher Gebärde haben Volk und Regierung Italiens uns den Eid der alten Brüderlichkeit erneuert und wie mit einem Griff umfaßt der erlebte Geist dieser Stunden nun die drei gewaltigen Mächte Mitteleuropas, schließt sie zusammen zu einem, einzigen imposanten Giganten und wirft diese unüberwindliche, diese gebietend gewaltige Dreieit den Wetterwolken entgegen, die sich, wenn auch fern und zerstreut, am politischen Horizont Europas zeigen. An dieser Einigkeit stählt sich nicht nur die Zuversicht des einzelnen. An ihr erneuert sich auch stündlich die Hoffnung und Gewähr, daß Friede, Recht und Kultur, daß Sitte und Redlichkeit, Treue und reiner Sinn keine weitere Schmähung werden zu tragen haben. Immer überzeugender gebiert sie die Gewißheit, daß der gerechte und loyale Sinn der Regierungen überall über die dunkleren Strömungen verblendeter Volksverhetzung siegen wird und daß diese hohe Zeit, da ein anerkannter Friedensstaat mit einem von allen Segens- und Dankeswünschen des Friedens gekrönten greisen Fürsten an der Spitze, gezwungen und vergewaltigt, das Schwert ziehen muß, nicht besleckt werden wird, durch Verleumdung und Mißdeutung. Offene Situationen fordern ein offenes Wort: Der Dreibund wünscht keinen Feind, aber er fürchtet auch keinen. Und wie er jeder Gefahr mit grimmiger Entschlossenheit entgegensteht, so durchleuchtet ihn die Gewißheit und die Freude, allüberall die hehren Tendenzen seiner Mission des Friedensschutzes und der Rechtswahrung voll und ganz anerkannt zu sehen.

Denn was in diesen Tagen das Gefühl unserer Völker am überwältigendsten angefeuert haben mag, was mit Recht an die Spitze aller Empfindungen trat, war das Bewußtsein, vor einem Kampf zu stehen, den die gerechteste, die heiligste Sache geweiht. War das Bewußtsein, überall, auch dort, wo man sonst die Monarchie nicht liebt, die Langmut, die überlegene Toleranz und die unerschütterliche Schöpfung anerkannt zu wissen, mit der wir Schimpf und Schaden seitens eines kleinen Nachbarn getragen. War die summe, aber deutliche Billigung, mit der unsere von unerbittlicher Notwendigkeit diktierten Forderungen von aller Welt, von aller Kulturwelt zumindest, gehört und diskutiert wurden. Ward die leuchtende Teilnahme und Wärme, mit der die Herzen der Guten und Gerechten aller Nationen unseren Schrei nach Sühne geleiteten.

Und so schreiben wir das große Wort mit aufrichter Gewißheit nieder: Nicht die Überlegenheit der Waffen ist es, die uns heute mit tröstender Erwartung erfüllt. Es ist das Bewußtsein des reinen Gewissens, es ist der feste Glauben an den Sieg der Wahrheit und des Rechtes, es ist die Überzeugung, die ewige, die innerste Überzeugung vom Walten einer Vorsehung, die Schicksale wägt und richtet und deren unendliche Weisheit mit dem Urteil über Königsmord und Treubruch nicht zögern wird.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 28. Juli.

Da die französische Presse fortfährt, zu behaupten, daß vor dem Attentat in Sarajevo an maßgebender Stelle in Wien serbischerseits gewarnt wurde, sieht sich das „Fremdenblatt“ veranlaßt, sein am 2. Juli erschienenenes Dementi neuerlich zu publizieren. Gegenüber der trotz dieses Dementis wieder auftauchenden Behauptung, daß das österreichisch-ungarische Konsulat in Belgrad die Bürgschaft für Cabrinović übernommen habe, veröffentlicht das „Fremdenblatt“ den Briefwechsel zwischen dem Belgrader Stadtpräsidenten und dem österreichisch-ungarischen Konsulat, woraus hervorgeht, daß dem Konsulat nichts anderes mitgeteilt wurde, als daß die Angaben über die Geburtsdaten des Cabrinović richtig sind und daß derselbe keine strafliche Handlung begangen habe.

Die „Wiener Allg. Zeitung“ vom 27. d. M. schreibt: Ein heutiges Abendblatt bringt die Meldung, daß der hiesige englische Botschafter von seiner Regierung den Auftrag bekommen habe, die österreichisch-ungarische Regierung anzufragen, ob sie eine englische Demarche anzunehmen geneigt wäre. Hierauf habe die österreichisch-ungarische Regierung geantwortet, daß sie es nicht von vornherein ablehne, die Vorschläge Englands zu prüfen, jedoch unter dem Vorbehalt, daß hiedurch die in Vorbereitung stehenden Maßnahmen nicht beeinflusst werden. Wie wir von bestinformierter Seite erfahren, ist diese Nachricht unrichtig. Es ist von seiten der englischen Regierung keine solche Anfrage an die österreichisch-ungarische Regierung gestellt worden, und es konnte auch demgemäß von österreichisch-ungarischer Seite jene Antwort nicht erteilt werden.

Das serbische Amtsblatt „Crpske Novine“ veröffentlicht folgende Proklamation: „An das serbische Volk! Vor zwei Tagen hat die österreichisch-ungarische Regierung der serbischen Regierung eine Note mit gewissen Forderungen überreicht und überließ es uns, sie bis 6 Uhr abends zu beantworten, mit der Drohung, daß sie die diplomatischen Beziehungen abbricht, wenn die Antwort ungünstig lautet. Die serbische Regierung ist im Interesse des Friedens, welchen nicht nur Serbien, sondern ganz Europa wünscht, so weit gegangen, wie dies die Grenze der Nachgiebigkeit gestattet, über welche hinaus jedoch kein unabhängiger Staat nachgeben kann.“

Wir vertrauen auf Gott, auf unsere Rechte und auf die Freundschaft der Großmächte, welche — davon sind wir überzeugt — gerade so den Frieden wünschen wie wir selbst, und wir hoffen, daß die Krise in Frieden erledigt werden kann. Da der österreichisch-ungarische Gesandte im Namen seiner Regierung erklärt hat, daß er mit der Note unzufrieden sei, und die diplomatischen Beziehungen daher als gelöst zu betrachten sind, sieht sich die serbische Regierung veranlaßt, für jeden Fall die dringendsten militärischen Maßnahmen zur Wehr des Landes zu treffen. Wir betrachten es als unsere Pflicht, das Volk zur Vaterlandsverteidigung aufzufordern, und hoffen, daß es unserem patriotischen Aufruf Folge leisten wird. Werden wir überfallen, so wird das Militär schon seine Pflicht tun. Die Bürger, die nicht unter die Fahnen gerufen werden, fordern wir auf, ruhig in ihrem Heim zu bleiben und ihre Arbeiten ruhig fortzusetzen.“ — Die Proklamation trägt das Datum vom 13. Juli alten Stils (26. Juli neuen Stils) und ist von sämtlichen Mitgliedern der Regierung gezeichnet.

Der griechische Gesandte teilte dem Großwesir ein aus München datiertes Telegramm des Ministerpräsidenten Venizelos mit, wonach dieser infolge der außergewöhnlichen Lage genötigt sei, nach Athen zurückzukehren, und den Großwesir bitte, die beschlossene Zusammenkunft aufzuschieben.

### Tagesneuigkeiten.

— (Eine Regatta von Blinden.) Ein eigenartiges Wassermeeting wurde diesertage in Worcester in England absolviert; eine Regatta von Blinden. In die Konkurrenz traten Zöglinge der höheren Blindenanstalt in Worcester gegen die Mitglieder eines Londoner Blindenheims. Diese sonderbare Regatta hatte natürlich eine große Anzahl von Zuschauern herbeigelockt, die mit Spannung dem Ausgang dieses seltsamen sportlichen Unternehmens entgegenzusehen. Es bot einen überaus ergreifenden Anblick, wie die blinden Studenten tastend die Ruder in die Hand nahmen, überaus vorsichtig ihre Plätze in den Booten aufsuchten und in größter Aufmerksamkeit auf das Signal zum Start horchten. Die beiden oben erwähnten Institute haben je zwei Röhre bemant, deren Steuerung jedoch normalgesichtige Studenten übernommen hatten. Auf das gegebene Zeichen setzten die Blinden mit ihren Ruderschlägen ein, sie arbeiteten sehr rasch und präzise, so daß die Röhre in gutem Tempo vorwärts kamen. Das Meeting ging über eine halbe Meile. Den Sieg errang die Worcestermannschaft, der auch der Preis, ein hoher Pokal aus Bronze, zufiel. Es war ein, wie der Sportberichterstatter eines englischen Blattes sagt, ungemein rührender Anblick, wie die anderen Blinden, die während des Wettkampfes ihrer Anstaltskollegen auf einer Brücke postiert gewesen waren, den Siegern freudig die Hände entgegenstreckten und ihnen immer wieder versicherten, sie hätten es deutlich empfunden und aus dem Schall der Wellen gehört, wie schön die Kameraden gerudert hätten. Schließlich nahmen sie den Preispokal zur Hand, den einer dem anderen zur näheren Begutachtung reichte.

— („Sommerfrische!“) Das heute viel gebrauchte Wort „Sommerfrische“ stammt ureigentlich aus Tirol, wo man schon seit Jahrhunderten in die „Frische“ geht. In einer Bozener Chronik von 1860 heißt es: „Die Inwohner haben neben ihren Häusern in Städten auch andere in der Höhe, dahin sie zu Sommers sich verfügen, und von der niederen Welt gleichsam zu einer edleren himmlischen eilen, wo sie sich zu gutem Genügen abführen, erlustigen und erlüfftern können.“

— (Sahara-Honig.) Über ein köstliches Genußmittel, einen Honig, der gewiß auch in Europa schnell Freunde finden würde, macht Raynaud in der „Nature“ einige interessante Angaben. Es ist der Sahara-Honig, den die Araber des südlichen Algeriens herstellen und der sich durch seine leckere Orangefarbe und durch sein feines Aroma auszeichnet. Der Sahara-Honig ersteht auch ohne den Fleiß der Bienen, denn aus Dattelsaft wird er hergestellt und erweist sich bei der chemischen Analyse als außerordentlich reich an Zuckerkristallen. Die Herstellung ist verhältnismäßig einfach. Die Araber sammeln weiche, frühzeitig gereifte Datteln, deren Saft viel süßer ist als der der in Europa bekannten Muskatdatteln. Die Früchte werden auf Weidengeflechte gehäuft, die über in die Erde gegrabenen Furchen ruhen. Die Furchen sind mit Tonwänden versehen. Unter dem Druck ihres eigenen Gewichtes pressen sich die Datteln, und ihr Saft läuft in die Tonrinnen hinab. Nach einer Woche ent-

fernt man die Datteln, sie werden dann zum Trocknen in die Sonne ausgebreitet. Man erhält auf diese Weise eine aus getrockneten Datteln gebildete Masse, die nicht verdirbt und mehr Zucker enthält als unsere europäischen Fruchtbonbons. Der Dattelsaft hat sich inzwischen zu Sirup entwickelt, wird durch Palmensajern filtriert, gekocht und dabei abgeschäumt. Das Ergebnis ist der Dattelhonig, der „assal“, der in Krügen verwahrt wird. Sein köstliches Aroma, sein Nährwert und vor allem sein billiger Preis lassen ihn zur Einführung in Europa durchaus geeignet erscheinen.

— (Das Kino der Tiefsee.) In New York ist eine neue Gesellschaft gegründet worden, die sich zur Aufgabe macht, auf dem Meeresgrund zu kinematographieren und die Wunder und Schrecken der Tiefsee dem Publikum vorzuführen. Sie hat bereits einen großen Erfolg errungen, denn der sensationelle Kampf zwischen einem Hai und einem Reger, den sie vorführt, hat einen großen Erfolg gehabt. Dieses wilde Ringen unter Wasser wurde in der Tiefe des Ozeans an einer Stelle in der Nähe der Bahama-Inseln aufgenommen. Eine geräumige Röhre aus Stahl und Glas wurde in das Meer versenkt, und auf ihrem Grunde saß der Operateur, der eilig die Kurbel drehte. Zunächst wurde etwa 1000 Meter Film hergestellt, auf denen die Flora und Fauna zu sehen ist. Plötzlich wird dann ein totes Pferd in das ruhige Meer geworfen; ein Hai nähert sich, und der Höhepunkt des Films ist ein entsetzlicher Kampf zwischen dem Ungeheuer und einem Reger, der mit einem Messer bewaffnet ist. Der Mann bleibt Sieger. Das schreckliche Drama geht vor sich, während der Operateur in seiner Glas-kammer seine Aufnahme macht, worin er durch einen starken elektrischen Scheinwerfer, der von oben die Szene beleuchtet, unterstützt wird. Man will weitere Aufnahmen auf dem Meeresgrunde machen, wobei auch alte Schiffsrumpfe und gefunkene Schätze photographiert werden sollen, und glaubt damit einen neuen stimmungsvollen Rahmen für Sensationsdramen gefunden zu haben.

— (Der Ursprung der Russen.) Man schreibt der „Frankf. Zeitung“ aus Petersburg: Ein russischer Forscher hat im „Altai“ folgende Legende über den Ursprung seines Volkes aufgezeichnet, die unter der dortigen buddhistischen Bevölkerung verbreitet ist: Es war einmal in den wilden Bergschluchten eine einsame Höhle, in der ein frommer Mönch lebte, bis ihn Fasten und Gebet so sehr erschöpften, daß er erkrankte. Zufällig zog eben eine Nomadenfamilie an der Höhle vorbei, und die junge Tochter des Häuptlings konnte ihre Reugier nicht überwinden. Sie trat in die Höhle. Als sie den Kranken sah, ließ sie die Herde und ihre Leute im Stich, um ihn zu pflegen, und als der Mönch unter ihrer Fürsorge genas, machte er sie aus Dankbarkeit zu seiner Frau. Darüber ergrimmte aber der König des Nachbarreiches, der die Verletzung der buddhistischen Ordensgelübde nicht ungestraft lassen wollte. Er sandte ein ganzes Heer aus, um den Mönch zu züchtigen. Als dieser die Feinde nahen sah, band er Rohr zu kleinen Besen zusammen und steckte diese um die Höhle in den Boden. Da geschah ein Wunder. Die Besen verwandelten sich in Krieger, und diese brachen wieder Rohr, banden es und steckten die Besen in den Boden. So lange dauerte die Verwandlung, bis der Mönch ein größeres Heer als das des feindlichen Königs hatte und jenes dreimal in die Flucht schlagen konnte. Dann aber stieg der Mönch mit dem Rauche des Herdfeuers zum Himmel auf und ließ seine Gattin allein zurück, die nun mit den wunderbar erschaffenen Kriegern ein Reich gründete. Von ihnen stammen die Russen ab, und weil

die Schilfrohre, aus denen die Zauberbesen gebunden wurden, hell waren, haben auch die Russen heute noch helles Haar und weiße Haut.

— (New Yorker Gefängnisferien.) Großen Jubel gab es kürzlich in dem berühmten Sing-Sing-Gefängnis in New York. Der neue Gouverneur des Gefängnisses, Mac Cormick, war auf die humane Idee gekommen, den Häftlingen der Strafanstalt den Samstag Nachmittag für die Dauer von fünf Stunden freizugeben, und zwar sollte diese Freiheit in vollem Sinne des Wortes verstanden werden. Die Häftlinge sollten nicht bloß von Gefängniswärttern beaufsichtigt im Garten in Reih und Glied spazieren gehen, sondern der Gouverneur ließ ihnen sagen, daß sie das Recht hätten, sich nach Herzenslust im großen Garten des Gefängnisses zu unterhalten, Fußball zu spielen, wettzulaufen, zu schlafen, zu turnen, jeder nach seinem Belieben. Die 1320 Häftlinge von Sing-Sing waren über dieses unerwartete Angebot einer Pseudofreiheit so überrascht, daß es geraume Zeit dauerte, bevor sie sich entschlossen, die Erlaubnis des Gouverneurs auszunützen und sich richtig als freie Männer zu benehmen. Dann allerdings organisierten sie augenblicklich ein strammes Baseballspiel, befanntlich das Nationalspiel der Amerikaner, in dem sich Schneider und Zimmerleute als Gegenparteien gegenüberstanden. Als die fünf Stunden einer vorübergehenden Freiheit vorüber waren, schienen die Häftlinge, von denen viele zehn Jahre lang mit keinem ihrer Mitgefangenen ein Wort gewechselt hatten, wie verwandelt. Singend und in großer Fröhlichkeit kehrten sie in ihre Zellen zurück und sangen ein improvisiertes Loblied zu Ehren des Gouverneurs Mac Cormick, der mit seiner menschenfreundlichen Neuerung jedenfalls einen glänzenden Erfolg bei den Sträflingen davontrug. Der Gouverneur verspricht sich jedoch von seiner Maßregel, die nunmehr wöchentlich einmal in Kraft treten soll, auch die Wirkung, daß sich die Erbitterung der völlig abgeschlossenen Häftlinge in Zukunft nicht mehr, wie es im Sing-Sing-Gefängnis wiederholt vorgekommen ist, in blutigen Revolten Luft schaffen wird. Von diesem Standpunkt besehen, mag die Institution der allwöchentlichen Gefängnisferien von fünf Stunden eine nicht bloß humane, sondern auch zweckmäßige Neuerung sein.

### Total- und Provinzial-Nachrichten.

#### Große patriotische Kundgebungen in Laibach.

Herr Bürgermeister Dr. T a v č a r hatte gestern nachmittags durch Anschlag an den Straßenecken bekanntgegeben, daß für den Abend ein Zapfenstreich der einberufenen Reservisten geplant werde, und hatte die Bürgerschaft aufgefordert, aus diesem Anlasse die Häuser an den namentlich bezeichneten Straßen und Plätzen, durch die der militärische Umzug seinen Weg zu nehmen beabsichtigte, zu beslaggen und, soweit dies bei der kurz bemessenen Zeit bis zum Umzuge nur irgend tunlich wäre, zu beleuchten.

Nach Eintritt der Abenddämmerung kam, von der Landwehr- und der Belgierkaserne ausgehend, der mehrere Hunderte von feldmäßig uniformierten Reservisten zählende, von der vollständigen Militärmusikkapelle des hiesigen Belgierregimentes und der Fanfarenharmonie des einheim. Landwehrregimentes geführte Zapfenstreich die Slomsekasse herauf vor den Hauptbahnhof gezogen, wo improvisierter-

nen in die Wandelgänge; ganz London, vom königlichen Hause herab bis zum neuesten Millionär wurde für Merceron zum wechselnden Hauptbestandteil des entzückenden Bildes, das ihn umgab.

Merceron sehnte sich danach, in dieser allgemeinen Melodie aufzugehen, sich dieser himmlischen Menge anzureihen, aber er vermochte keinen Stützpunkt zu finden; ankerlos, ohnmächtig fühlte er sich auf diesem seligen Meer umhergeworfen, alles und doch wieder nichts sein eigen nennend, alles begehrend und sich doch nicht die Zeit für einen bestimmten Angriff nehmend. Die Möglichkeit der auf ihn einstürmenden Empfindungen hatte seine Fähigkeit zum Nachdenken zerstört, und so konnte er nur mit weit offenen, erregten Augen umherblicken, während sein schönes Gesicht strahlte und sich die Bewegung der Menge in ihm zu konzentrieren schien. Das Foyer durchschreitend, in dessen Diwans graziose Gestalten lehnten, von der feenhaften Beleuchtung umstrahlt, begab sich die Freunde hinaus auf die Veranda. Dort draußen war es verhältnismäßig ruhig, und diese Ruhe erwies sich als unendlich wohlthätig nach dem sinnbetäubenden Lärm drinnen. Nach kurzem Aufenthalt auf der Veranda kehrten die Freunde auf ihren Platz zurück; Merceron noch immer in gleicher Aufregung, jetzt seine Blicke zur Decke mit ihren Gemälden, dann wieder über die Logenreihen schweifend lassend; und noch immer hatte Hutchinson keine Ahnung von dem seelischen Zustand des Freundes.

Endlich fiel der Vorhang zum letzten Mal, das Orchester spielte das Finale, und dann erhob sich allgemeiner stürmischer Applaus und nicht endenwollende Hervorrufe, selbst der Kapellmeister erhielt seinen Anteil an der allgemeinen Situation.

(Fortsetzung folgt.)

### Seine Oper.

Original-Roman von Albert Kurosch. — Einzig autorisierte deutsche Übersetzung von A. Geisel.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und dann führte Hutchinson wieder das Steuer und berichtete dem Freund von einem geheimen Besuch, den das Mittelmeergeschwader einem italienischen Hafen abgestattet hatte.

Es ging stark auf neun, als sich die Freunde endlich erhoben und über den Strand am Lyzeum vorbei zur Oper in Covent Garden gingen.

#### 2. Kapitel.

Hutchinson war blind für Mercerons Erregung und Übermut, obgleich er neben ihm saß, und diese Stimmung hielt an bis zum endgültigen Fallen des Vorhangs. Als sie das Opernhaus betraten, hatte „Faust“ längst begonnen und Valentin war bereits auf der Szene. In den Zwischenakten gingen die Freunde ins Foyer und auf die Veranda; und hier nahm Mercerons Lebhaftigkeit noch zu. Er trank Whisky, tauschte Zigaretten mit wildfremden Leuten und war binnen kurzem der Mittelpunkt einer ganzen Schar eleganter, befrachter Herren. Er glückte wie von jungem Wein. Mehrmals in jedem Zwischenakt nannte Merceron die Oper „herrlich“, „entzückend“, „wundervoll“, und fast ebensooft lenkte er Hutchinsons Aufmerksamkeit auf ein reizendes junges Mädchen, das vor ihnen saß. Ganz in Weiß gekleidet, offenbar zum ersten Male die Saison mitmachend, war sie ein entzückendes Bild der frischesten Jugend und Natürlichkeit, mit blumenhaft zartem Teint und einem niedlichen Stumpfnäschen.

All diese äußeren Zeichen der Erregung waren indes unbedeutend im Vergleich zu der geradezu vulkanischen Bewegung, die Mercerons Inneres durchströmte. Wohl hatten die Musik und der Gesang ihren Anteil an Mercerons Rausch, aber das gefüllte Haus mit seinen dreifachen, voll besetzten Logenreihen, seinem Parterre, in dem sich Kopf an Kopf drängte und von dem eine ganze Sinfonie von Farben hinaufschwebte zu den Logenreihen, sich mit den Tönen aus dem Orchester und auf der Bühne aufs harmonischste einend — das Haus wirkte doch noch stärker und unmittelbarer auf den jungen Mann ein. An diesem Abend trat eine gefeierte Primadonna zum letzten Male auf, und ganz London war erschienen, um diesem Abschied beizuwohnen. Die Margarete der Sängerin war geradezu göttlich, allein für Merceron bildete ihr Gesang nur die Begleitung, sozusagen den Anlaß zur Versammlung all dieser blendenden Erscheinungen, die sich gleich üppigen, tropischen Blumen über die Brüstungen der Logen beugten und vor Mercerons entzückten Augen hin und her gaukelten.

„Es ist kaum auszubedenken, daß ich inmitten dieser Welt gelebt habe und nichts davon ahnte,“ murmelte Merceron vor sich hin, während seine Augen umherschweiften. In seinem Sessel zurückgelehnt, vergaß er völlig die Vorstellung; er hing seinen Gedanken nach. Bei jedem Aktluß applaudierte er nur mechanisch, und dann zog er Hutchinson mit sich fort ins Foyer, wo die Eindrücke mit fast fieberhafter Schnelligkeit aufeinander folgten. Begrüßungen, Bruchstücke von Unterhaltungen, silberhelles Lachen schlugen an sein Ohr; kaleidoskopartig verwischte sich Bild auf Bild, und jedes folgende erschien schöner und reizvoller als das vorhergehende. Aus jeder Loge strömten reizende Besucherin-

weise von einer Gruppe von Zivilisten eine etwa sechs Meter hohe schwarzgelbe Fahne in den Umzug gebracht wurde und sich der tausendköpfigen Menge der zivilen Begleiter des Zapfenreiches neue Zivilistencharren, Herren und Damen, Männer und Frauen, alt und jung, hoch und niedrig, anschlossen, um hinfort hinter der hochgehaltenen Kaiserfahne unter brausenden Zivio-, Hoch-, Nazdar- und Heilrufen einherzuschreiten, Hüte und Tücher zu schwenken und die Spaliere von Zuschauern, die sich alle vom Zapfenreich zu begehenden Straßen und Plätze entlang angestaut hatten, zu ebensolchem Enthusiasmus zu entflammen, wie man selbst begeistert war, nicht so sehr durch die von den beiden Musikkapellen zündend gebrachten Marschstücke, als vielmehr durch das Bewußtsein, es gelte, in einem ersten Augenblick so recht frei aus dem Herzen heraus den Gefühlen Ausdruck zu geben, die eines jeden Krainers Brust immerdar durchglühen, sobald er in die Lage versetzt ist, seine Gedanken auf sein österreichisches Heimatland zu vereinigen.

Vom Hauptbahnhofe aus wälzte sich die von Minute zu Minute anwachsende, unablässig in Ausrufe, wie Zivio cesar! Hoch der Kaiser! Doli s Srbijo! Psiu Serbien! Zivela Avstrija! Heil Österreich! ausbrechende, jauchzende und hin und wieder nationale Lieder anstimmende Menge über die Wiener-, Maria Theresien- und Bleiweißstraße vor das Landesregierungsgebäude. Wo der unübersehbare, drängende, sich in Ausrufen ergehende, sichtlich in der Seele entflammte Riesenumzug hintam, überall sah er von den festlich beleuchteten Häusern herab Fahnen wehen, fast ausschließlich Fahnen in den kaiserlichen Farben. Auf der Maria Theresienstraße fiel ganz besonders die gleichmäßig reiche Fensterbeleuchtung des Knežschen Hauses in die Augen, auf der Bleiweißstraße aber das in allen seinen Räumlichkeiten durch ausnahmslos aufgedrehte elektrische Glühlichter festlich erleuchtete städtische Mädchenlyzeum.

Vor dem Landesregierungsgebäude, auf dessen Balkone Seine Erzellenz der Herr Landespräsident Baron Schwarz mit den Herren Hofrat Graf Chorinski, Hofrat Ritter von Laschan, Bezirkshauptmann Krejze und anderen hohen Beamten der Landesregierung der manifestierenden Menge harrete, machte der Umzug halt. Sobald die Musik ihr Aufmarschstück beendet hatte, wurde die rufende Menge durch Zeichen zum Verstummen verwiesen und ein im Umzug mitgekommener Reservist, Herr Oberleutnant Ritter von Bogacnik, Vizepräsident des österreichischen Abgeordnetenhauses, ergriff das Wort zu einer wohlgefügt, in helle Begeisterung sendenden Rede in slovenischer u. deutscher Sprache, in der er u. a. Seine Erzellenz den Herrn Landespräsidenten mit dem Ersuchen apostrophierte, die von den Teilnehmern am Umzuge im Namen der gesamten Einwohnerschaft Krains in so elementarer Weise zum Ausdruck gebrachten Gefühle der unwandelbaren Treue zu Kaiser und Reich an die Stufen des Allerhöchsten Thrones leiten zu wollen. „Eingedenk der ruhmreichen Geschichte unseres Vaterlandes“, schloß der Redner, „sehen wir ohne Furcht und Zagen dem Tage entgegen, wo es gelten wird, für unseren Kaiser und unser gemeinsames Vaterland unser Blut zu vergießen. Die Ehre unseres Reiches wird niemand ungestraft antasten!“ Seltener, begeistert zustimmender Jubel der Umzugsteilnehmer übertönte das „Bravo!“, das Seine Erzellenz der Herr Landespräsident dem Redner ob seiner zündenden Ausführungen zurief. Die Musik intonierte die Volkshymne, die Menge entblözte die Häupter und stimmte mit ein. Es war ein herzerhebender, unvergeßlich bleibender Moment. Nachdem sich schließlich der Beifallsjubel gelegt hatte, ergriff Seine Erzellenz Herr Landespräsident Baron Schwarz das Wort und führte unter tiefem Stillschweigen mit weithin vernehmbarer Stimme in slovenischer Sprache aus:

„Krainer Soldaten! Gerührten Herzens danke ich Euch für die patriotische Manifestation, über die ich mit großer Freude an die Allerhöchste Stelle berichten werde. Euer Begeisterung bekundet in offenkundiger Weise Euer Liebe zu Kaiser und Reich und Ihr empfindet die Notwendigkeit, daß an die Stelle der Güte und der Geduld ernste Entschiedenheit trete. Zieheth Ihr, die Ihr Familie und Heim verlassen habet, um dem Rufe Seiner Majestät zu folgen, in den Krieg im Vertrauen auf Gott, der unsere gerechte Sache nicht preisgeben wird. Für Euer Angehörigen, die Ihr daheim zurückgelassen habet, wollen wir sorgen, die wir hier bleiben. (Deutsch:) Krainer! Euer Vorfahren haben sich auf dem Schlachtfelde jederzeit durch Mut und Entschlossenheit ausgezeichnet; ich bin überzeugt, Ihr werdet

Euch der Väter würdig erweisen. In dieser wehevollen Stunde laßt uns in Treue und Ehrfurcht unseres erhabenen Monarchen gedenken, den Gott erhalten und beschützen möge! (Dasselbe slovenisch wiederholend, dann slovenisch:) Seine Majestät unser allergnädigster Kaiser und Herr, Franz Josef I., lebe hoch! (Deutsch dasselbe wiederholend, dann slovenisch:) Zivio!“

Enthusiastisch stimmte die Menge ein in den Ruf und setzte sich dann in Bewegung.

Über die Erzavecstraße und die Ballhausgasse bewegte sich der inzwischen noch größer gewordene Zug durch Gradisce in die Sternallee vor das Radezky-Monument. Die Sternallee sowie der vor der landschaftlichen Burg gelegene Teil des Kongreßplatzes waren mit Manifestanten und Zuschauern so dicht besetzt, daß sich auch ein einzelner Mensch wohl kaum hindurchzwängen konnte. Die Vorderfront der landschaftlichen Burg war reich mit Blumen- und Lichterarrangements geschmückt, in der Mitte über dem lichterumsäumten Balkone strahlten, aus elektrischen Glühlichtern zusammengestellt, die kaiserlichen Initialen FJI, sämtliche Fenster waren beleuchtet, vom Dache wehten langmächtige Fahnen herab. Reizend war der Anblick des in den meisten Fenstern des oben thronenden Gebäudes beleuchteten Schloßberges.

Vor dem Radezkydenkmal hielt Seine Erzellenz Herr Feldmarschall-Leutnant Kralicek eine flammende Begeisterungsrede. Er begrüßte die Manifestanten, die hochverehrten Herren Offiziere wie die Soldaten im Namen Seiner Majestät, gedachte am Fuße des Heldendenkmales der großen und tapferen Vorfahren und der von ihnen errungenen glorreichen Siege, und erklärte, er sei glücklich in dem zuverlässigen Bewußtsein, daß auch die österreichischen Streiter von heute die heldenhafte Tapferkeit und die durch nichts zu mindernde Kauftreue an den Tag legen werden, die die Jetztzeit an den Vorfahren bewundere. Mit aller Treue und Kraft, der Armee zum Stolz, dem Vaterlande zum Heil werde jedermann unbedenklich alles tun, was das Vaterland von ihm verlangen werde, und alles opfern, Gut und Blut! — Der Enthusiasmus, der durch diese Rede entfesselt wurde, läßt sich nicht in Worte fassen. Offiziere und Mannschaften zogen blank, schwenkten Säbel und Seitengewehre, schlugen sie aneinander, daß die Waffen klirren, sangen, von der Musik begleitet, die Volkshymne und stießen entflammte und entflammende Rufe aus. Unendlich war der Jubel, als die Musikkapelle den Radezkymarsch intonierte. Unter seinen Klängen wandte sich der Zug durch den mittleren Arm der Sternallee und zog vor die landschaftliche Burg.

Auf dem Balkon der landschaftlichen Burg waren versammelt: In Stellvertretung des Herrn Landeshauptmanns Dr. Suferšic Herr Landesauschubbeisitzer Monsignore Dr. Lampe, ferner die Herren Landesauschubbeisitzer Dr. Pegan und Doktor Triller, die Reichsratsabgeordneten Professor Farc und Dr. Ravnhar, ferner die Landtagsabgeordneten Dr. Gregoric, Dr. Novak und Turk. Aus der Mitte der Manifestanten hielt Herr Advokaturkonzipient Dr. Natlačen eine immer wieder durch brausende Zustimmung unterbrochene Rede, in der er auf die Expansionsbestrebungen Serbiens hinwies, das unglückselige Sarajevoer Ereignis vom 28. Juni beleuchtete und endlich betonte, das slovenische Volk, das im Verlaufe von sechs Jahrhunderten treu zur Habsburger Dynastie gehalten und seine Tricolore jederzeit frei von jeglichem Makel bewahrt habe, werde alle Opfer, die ihm etwa auferlegt würden, willig und ergebenen Herzens bringen, da es sich wohl bewußt sei, daß seine Zukunft nur in Österreich gewährleistet sei. Treu den Traditionen seiner Vorfahren werde es treu zu seinem Kaiser und treu zu Österreich halten immerdar. — Nachdem sich der Sturm der Begeisterung gelegt hatte, sprach Herr Landesauschubbeisitzer Monsignore Dr. Lampe vom Balkon herab zur Menge (slovenisch) wie folgt:

„Gegrüßt, Ihr Streiter fürs Vaterland! Österreich hat sich auf den Ruf seines weisen Herrschers erhoben und schreitet in den Krieg, in einen gerechten, uns aufgezwungenen Kampf, dessen letztes Ziel der wohlthätige Friede und die notwendige Sicherheit unserer Heimat sind. — Mit Stolz begrüße ich Euch im Namen des Herzogtums Krain, das schon durch viele Jahrhunderte hindurch mit dem habsburgischen Herrscherhause vereinigt ist. Nicht durch Waffengewalt wurden wir unterworfen, frei gliederte sich unser Krain an die österreichischen Länder unter dem ruhmreichen Zepter der Habsburger und im Bewußtsein, daß es nur in diesem kraftvollen Staate Schutz vor den äußeren Feinden findet.

Fröhliche und traurige Tage teilte das Krainerland mit dem erhabenen Habsburger Hause. Aber Krain war auch immer ein starker Schild unserer gemeinschaftlichen Heimat. Die kräftige Faust der Krainer Burtschen verteidigte auf ungezählten Schlachtfeldern die Ehre und den Ruhm unseres geliebten Österreich. (Deutsch:) Ich bin überzeugt, im Namen aller Landeskinder beteuern zu können, daß wir alle wie ein Mann für Österreichs Einheit und Macht einstehen werden. (Slovenisch:) Teuere Soldaten! Ihr ziehet in den Krieg. Es geleiten Euch unsere Gebete und Wünsche. Wie immerdar, so werdet Ihr auch diesmal zeigen, daß das alte Krainer Heldentum noch lebt. Wir werden darum beten, daß Ihr sieggekrönt zurückkehret! — Es lebe unser Kaiser Franz Josef I.! Es lebe Österreich! Es lebe unsere heldenmütige, unbefiegbare Armee!“

Von der landschaftlichen Burg marschierte der enorme Umzug durch die Wolfsgasse, über den von Zuschauern dicht besetzten Marienplatz und durch die Stritargasse auf den Hauptplatz vor das mit elektrischen Glühlichtern, Blumen und Fahnen aufs prächtigste ausgeschmückte Rathaus, auf dessen Balkone unter einem mit schwarzgelben und weißroten Fahnen drapierten großen Kaiserbilde die Manifestanten von folgenden Herren erwartet wurden: Bürgermeister Dr. Tavcar, Erzellenz Feldmarschall-Leutnant Kralicek, Vizebürgermeister Doktor Triller, Oberstleutnant Breindl und Gemeinderat Dr. Novak. Nachdem die Umzugsteilnehmer vor dem Rathause Aufstellung genommen hatten, ergriff Herr Bürgermeister Dr. Tavcar das Wort zu folgender Ansprache (slovenisch): „Soldaten! Ihr scharet Euch heute um dieses altehrwürdige Stadthaus, das schon so viele geschichtliche Tage geschaut hat. Jeder Stein darin spricht laut zu Euch, daß es schon längst kein slovenisches Volk gäbe, sofern es nicht im Schutze unserer ruhmreichen habsburgischen Dynastie stünde. Jeder Stein dieses Hauses kündet, daß das slovenische Volk in Nichts zerfiele, wofür sich über ihm nicht das mächtige stählerne Schirmdach unserer österreichischen Heimat ausbreitete. Wenn Ihr heute Eueren heimatischen Herd verlasset, muß also Eure Herzen das Bewußtsein schwellen, daß Ihr auch für Euer slovenisches Volk in den Kampf ziehet. — Soldaten! Wir sind von der Überzeugung erfüllt, daß der Krieg, zu dem Ihr, unsere Söhne, von unserem erlauchtem Kaiser aufgerufen worden, ein gerechter ist. Unser Herrscher hat niemals einen ungerechten Krieg erklärt und hätte demnach auch den gegenwärtigen nicht erklärt, wenn ihm dieser nicht aufgezwungen worden wäre, wenn sich nicht ein Feind gefunden hätte, der von unserem Österreich ein Stück des Staatsgebietes hat losreißen wollen! Nun unserem Herrscher der Krieg aufgezwungen worden ist, mögen die Kanonen donnern! Dieser Donner der Geschütze soll bedeuten, daß wir alle, die wir im Süden leben, einträchtigen Herzens, einträchtigen Sinnes für Österreich stehen! Auch das Geknatter Eurer Gewehre soll der ganzen Welt dort draußen außerhalb der Grenzen unseres Reiches verkünden, daß wir Slovenen bis zum Ende der Tage treue Söhne dieses altehrwürdigen Kaiserthums bleiben wollen und daß jedermann unser ärgster Feind ist, der in dieser Hinsicht irgend etwas abändern wollte. — Slovenische Burtschen, wann Ihr Euch um Euer Kriegsfahnen scharet, vergesset nicht, daß sich um diese Fahnen schon Euer Väter und Euer Großväter scharten! Niemals ist es geschehen, daß das slovenische Heldenherz nicht von Stolz geschwellt würde unter der schwarzgelben kaiserlichen Fahne! Die slovenische Faust hat nicht eher geruht, als bis der Feind in den Staub zermalmt lag und die schwarzgelbe Fahne stolz über den vernichteten Scharen des gebändigten Feindes flatterte! So wird es auch diesmal sein, weil Ihr würdige Söhne Eurer Väter seid! — (Deutsch:) Soldaten! In Zeiten, wie es die heutigen sind, durchströmt uns das Bewußtsein, daß wir ein Volk sind, daß wir unter dem gemeinsamen Herrscher ein gemeinsames Vaterland haben, daß wir mit Gut und Blut gegen jeden Feind, mag er von welcher Seite immer kommen, verteidigen wollen und verteidigen werden! — (Slovenisch:) Soldaten! Wenn Ihr von uns scheidet, blicket nicht zurück! Für Euer Angehörigen, die Ihr zurücklasst, werden wir im vollen Umfange sorgen. In diesem Hinblick gebe ich Euch im Namen der Stadtgemeinde Laibach die feierlichsten Versicherungen! — Mein letztes und hauptsächlichstes Wort aber gelte jenem, den in diesen Tagen jeder Slovene nicht nur auf der Zunge, sondern auch im Herzen trägt. Ihm habet Ihr Liebe und Treue geschworen. Diesen Euren Eid werdet Ihr überall und unter allen Umständen halten. Ich glaube Euch allen aus der Seele zu sprechen, wenn ich Euch auffordere:

Lasset uns heute diesen Eidswur durch den heißempfundener Ausruf erneuern: Unser hochverehrter Kaiser Franz Josef lebe hoch! Slava!"

Wie vor der Burg, so äußerte sich auch vor dem Rathause die enthusiastische Zustimmung der Manifestanten durch brausende Zurufe, in die sich das Geflirr der blank gezogenen Säbel und Seitengewehre mischte. Nachdem auch hier die von der Musik intonierte Volkshymne von der Menge entblößten Hauptes mitgesungen worden war, setzte sich der Zug unter den Klängen des Marsches „Madi vojaki“ auf den Vodnikplatz in Bewegung. Das fürstbischöfliche Palais hatte alle Fenster beleuchtet, im ersten Stock stand auf dem Mittelfenster in geschmackvoller Drapierung eine große weiße Kaiserbüste; das eine der beiden seitlich davon gelegenen Fenster zeigte in einem Transparente die Devise „Viribus unitis“, das andere die Devise „Vie za vero, dom, cesarja“.

Bei der Sakristei der Domkirche wurde der Zug von einer Abordnung der Domgeistlichkeit in vollem Ornat mit Herrn Dompropst Sajovic an der Spitze erwartet, der das Allerheiligste trug, während ihm je ein Kirchendiener mit einer Kirchenfahne zur Seite war. Nachdem diese kirchliche Gruppe die Führung des Zuges übernommen hatte, wurde jenseits des Vodnikdenkmals halt gemacht. Herr Domdechant Kolar bestieg eine improvisierte Rednerbühne und richtete an das zum Gebet aufgestellte Militär eine Ansprache, in der er auf die Treue der slovenischen und österreichischen Soldaten zu Staat und Kirche hinwies, worauf er den Segen des Himmels auf die ins Feld ziehenden herabflehte. Sodan erteilte ihnen Herr Dompropst Sajovic den Segen mit dem Allerheiligsten, die Musik aber intonierte das weiheliche Schlachtlied „Gebet während der Schlacht“. Es war das ein alle Anwesenden bis in die Fibern erschauern machender Augenblick.

Sodan setzte sich der Manifestationszug abermals in Bewegung und wandte sich den Kasernen zu, bis vor die Tore von einer entflammten und sich immer wieder durch Ausrufe begeisternden unabsehbaren Menge begleitet. — Eine so kolossale und derart einmütige und flammende Manifestation hatte Laibach noch niemals gesehen! Es ist da wieder einmal in der offenkundigsten Weise mit elementarer Gewalt aus der Seele heraus dargelegt worden, daß die Laibacher und die Krainer kaiser- und monarchietreu sind, wie es ihre Ahnen jederzeit und unter allen Umständen waren, und daß sie es auch fürderhin unentwegt und unbeirrt bleiben wollen!

Anlässlich des gestrigen feierlichen Umzuges war das Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater besonders prächtig geschmückt und reich besetzt. Inmitten von grünen Gewächsen war auf der Estrade die Büste des erlauchten Herrschers postiert. Vorne leuchteten weithin in elektrischem Lichte die kaiserlichen Initialen, den Hintergrund schloß der Reichsadler in vielfarbiger elektrischer Beleuchtung ab. Beim Vorübergehen spielte die Regimentskapelle den Marsch „O du mein Österreich“ und die Volksmassen brachen in begeisterte Rufe auf den geliebten Monarchen aus.

**Das Bestattungswesen in Laibach.**

Geschichtliches von Franz Kobal.

(Fortsetzung.)

(Benützung nur unter Quellenangabe gestattet.)

Bald nachdem das französische Okkupationsmilitär abmarschiert und die österreichischen Truppen am 29ten September 1813 in Laibach eingerückt waren,<sup>1</sup> nahmen die vorderhand noch ganz in französischem Stile eingerichteten landständischen und städtischen Behörden die unter allen Umständen nicht leicht zu lösende Frage der Errichtung eines neuen Laibacher Friedhofes in Angriff, weil es sich herausgestellt hatte, daß der am 3. Mai 1779<sup>2</sup> unter Auflassung des bis dahin einzigen Laibacher Friedhofes bei St. Peter „außer Laybach“ feierlich eingeweihte und in Verwendung gestellte allgemeine Friedhofopopolaisch (Zwei Vorträge über Laibacher Friedhöfe) im Bohnit der „Matica Slovenska“, 1901, p. 10. hof bei St. Christoph an der Wienerstraße trotz der 1797 vorgenommenen ersten Erweiterung viel zu klein war, als daß er neben den normalerweise aus der Stadt und ihrer Umgebung Tag für Tag zur Beerdigung herbeigeschafften Leichen von Zivilpersonen noch die vielen Militärleichen beherbergen könnte, die in den Laibacher Militärspitälern der Bestattung harreten. Deshalb entschloß man sich denn, für das k. k. (österreichische) Militär einen eigenen „Aushilfsgottesacker“ anzulegen. Der Intendant für Oberkrain, Codelli, sandte am 28. März 1814 an den Maire von Laibach nachstehenden Brief:<sup>3</sup> „Herr Maire! Durch die Menge der Verstorbenen ist der Raum des hiesigen allgemeinen Gottesackers beinahe ganz ausgefüllt, so zwar, daß, um die ferneren Totenkörper zu beerdigen, halb verwesene Leichname ausgegraben werden müssen. Dieser für die hiesigen Stadtbewohner als

der umliegenden Gegend selbst nachteilige Umstand bewog eine hohe Landesstelle unter dem 28. dieses, Z. 4247, ausdrücklich anzuordnen, die schleunigste Ausmütlung eines zur Grabstätte des k. k. Militärs geeigneten, in der Nähe von St. Christoph befindlichen, geräumigen Platzes zu treffen, welcher sogleich mit einem drei Schuh tiefen Graben zur Hintanhaltung des weidenden Viehs zu versehen und von dem nächsten Kuraten einzusegnen ist. Der Herr Maire haben daher auf das schleunigste diese Ausmütlung des Platzes zu veranlassen und die Anzeige des Geschehenen binnen vier Tagen anher zu eröffnen.“ Der Maire von Laibach antwortete mittelst Schreibens<sup>4</sup> vom 3. April 1814 wie folgt: „Mein Herr Intendant! Sie beauftragen mich mit Ihrem Schreiben vom 28ten v. M. einen Platz zur Grabstätte für das Militär in der Nähe von St. Christoph aufzufinden. In jener Gegend sind bloß fruchtbare Felder und kein öder Platz als nur die Sandgrube bei St. Christoph, welche aber wegen dem sandigen Grund, dann wegen der Vertiefung und der daranstoßenden Hauptstraße von dem Herrn Protomedikus Feuniker nicht dazu geeignet befunden wird. In der Richtung nach dem Gottesacker zu St. Christoph gegen die Desselbrunnerische Fabrik auf der Straße von der Sandgrube bei St. Peter (sogenannt Frischkoug) gegen Pauler Thurm rechts von dieser Straße ist eine Heide (Schensta gmaina oder Na Stegnach), welche der Gemeinde Sello, Mairie Salloch, gehört, aber wegen dem schlechten Graswuchs der Gemeinde wenig oder nichts nützt. Der Platz ist geräumig genug, von Hauptstraßen und Häusern entfernt und die weitere Entfernung von dem anderen Gottesacker kann nicht so viel berücksichtigt werden, weil die Totenleichen auf dem Wagen geführt werden und nur zwei Spitäler, nämlich das Militärspital beim Verpflegsamt und das unter Thurn, weit davon liegen. Das von der St. Peter-Kaserne hat beinahe gleich weit und das von der Desselbrunnerischen Fabrik noch näher als nach St. Christoph. Ich erwarte Ihre Befehle, Herr Intendant, ob Sie meinen Vorschlag genehmigen und ob ich den Platz zu dieser Bestimmung zurichten lassen soll.“ Auf Grund dieser Befundesmitteilung wurde dann eine kommissionelle Besichtigung der in Betracht kommenden Ortschaften angeordnet, doch kam man da zu keinem definitiven Entschluß. Sodan schrieb der Intendant Codelli am 26. April 1814 an den Maire von Laibach nachstehenden Brief:<sup>5</sup> „Herr Maire! Da bei der unter 18. d. abgehaltenen Kommission zur Grabstätte des k. k. Militärs kein schicklicherer Ort als der Acker des unter ihre Mairie gehörigen Anton Tschernak sub Nr. 8 aus Udmath ausgemittelt werden konnte, so lade ich Sie, mein Herr Maire, ein, diesen abgetretenen und abgestutzten Acker sogleich mit einem drei Schuh tiefen und hinlänglich breiten Graben zur Abhaltung des weidenden Viehs zu treffen und von dem nächsten Kurator einsegnen zu lassen, mit dem weiteren Bedenken, daß ich für die dem Eigentümer dieses Ackers nach dem Schätzungsprotokoll per 120 fl. Konventionsmünze zu leistende Entschädigung bei dem hohen Subnialgremium unter einem einschreite. Ihr ergebener mit Achtung der Intendant von Oberkrain Codelli.“ Daraufhin schrieb der Maire von Laibach am 13. Mai 1814 zwei Briefe,<sup>6</sup> einen an den Intendanten von Oberkrain und einen an den Pfarrer zu St. Peter in Laibach. Das erstangeführte Schreiben hatte folgenden Wortlaut: „Infolge Ihres Auftrages vom 26. April l. J., Nr. 2059, habe ich die Anstalt getroffen, daß alsogleich der neue Aushilfsgottesacker mit dem gehörigen tiefen Graben umfangen werde. Der diesfällige Kostenüberschlag liegt im Anschluß. Ich bitte, mir die nach selbem erforderliche Summe so bald als möglich anzuweisen. Unter einem verwende ich mich auch an die Pfarre St. Peter in betreff dessen Einsegnung.“ Das zweitgenannte Schreiben lautete: „Unter 26. v. M., Nr. 2059, erhielt ich von der löblichen Intendant den Auftrag, daß ich den zur Grabstätte des k. k. Militärs bestimmten und im Udmather Felde gelegenen, dem Anton Tschernak sub Nr. 8 aus Udmath gehörigen Acker mit einem Graben umfrieiden und einsegnen lassen solle. Ich ersuche daher im Untswege den Herrn Pfarrer, diese Einsegnung der genannten neuen Grabstätte ohne Zeitverlust vornehmen zu lassen.“ Dieses letztere Schreiben beantwortete der Pfarrer zu St. Peter „außer Laybach“ mit einem vom 1. Juni 1814 datierten Schreiben<sup>7</sup> dahin, er habe „Auf Bevollmächtigung des hochwürdigsten Ordinariates den zur Grabstätte des k. k. Militärs bestimmten, im Udmather Felde liegenden Tschernakischen Acker am 28. Mai zu diesem Ende eingeseget.“

Daraufhin bekam der Maire von Laibach vom Intendanten Codelli nachstehenden Brief<sup>8</sup> vom 2. Juni 1814: „Mein Herr Maire! Den unter dem 18. v. M. kommissionaliter gemachten Antrag, den Acker des Ortswassers Anton Tschernak aus Udmath Haus Nr. 8 als Gottesacker für das hier befindliche k. k. Militär um den Verkaufspreis von 120 fl. anzukaufen, hat eine Stelle unter dem 23. v. M., Z. 6328, genehmigt und die zur Vergütung des Ackers des Anton Tschernak erforderliche Summe von fl. 120 Konventionsmünze aus dem Fonds der unvorhergesehenen Auslagen des Gemeinde-Budget 1814 mit dem Beisatz bewilligt, daß die Umgestaltung

des Ackers in eine Grabstätte und die Einzäunung mittels eines drei Schuh tiefen Grabens vorzunehmen sei, die Verscharrung der Toten zc. aber nach den bestehenden Sanitätsvorschriften zu geschehen habe. Hinsichtlich der Einzäunung dieses Platzes wird sich unter einem an das hiesige bischöfliche Ordinariat von der hohen Stelle verwendet, mit welcher Sie sich in das Einvernehmen zu setzen haben. Was die Unkosten des umziehenden Grabens betrifft, werden Sie solche auch in dem Gemeinde-Budget 1814 aufnehmen und mir von dem Befolgen dieser hohen Verordnung des ehesten Bericht erstatten.“

Das im Laibacher Stadtarchiv zurückgelegte Konzept<sup>9</sup> zu einem von der Laibacher Mairie an den Intendanten von Oberkrain unter dem 17. Juni 1814 zu sendenden Schreiben besagt u. a.: Es wird berichtet, „daß man schon in Gemäßheit Ihres Schreibens vom 26. April l. J., Z. 2059, die hinlänglich breite und drei Schuh tiefe Einfriedung des zur Militärgrabstätte bestimmten Ackers des Udmather Bauers Tschernak so wie auch dessen Einsegnung durch den Herrn Pfarrer von Sankt Peter, die schon am 28. Mai statt hatte, eingeleitet habe. Da aber dem Eigentümer desselben die baldige Befriedigung zugesichert worden war, so kann man sich nun, da er schon zwei volle Monate darauf vergebens wartet, dessen Unruhe denken. Ein Gleiches gilt auch von den Arbeitsleuten, die bei der Einfriedung verwendet waren. Daher bittet man nachdrücklich, sowohl die Befriedigung des Eigentümers mit 120 fl. C. M. als auch der Arbeitsleute mit . . . fl.<sup>10</sup> nach der beiliegenden Arbeitsliste baldmöglichst beim hohen Subnialgremium zu erwirken, wobei man nur zu bemerken wagt, daß derlei Auslagen gar nicht zur Anweisung aus dem Artikel der unvorhergesehenen Ausgaben bei der städtischen Kasse geeignet seien, was auch in dem eigenen löblichen Intendantens Schreiben vom 26. Mai, Z. 2734, in betreff der Remuneration des Sanitätsindividuum, das bei der Untersuchung und Behandlung der Ararialschlachtochsentransporte vom Monat Dezember v. J. angestellt war, sehr richtig auseinandergesetzt wird.“

Intendant Codelli erwiderte in seinem Briefe<sup>11</sup> vom 20. Juni 1814: „Im Anbug erhalten Sie das vermöge Subnialverordnung vom 14. d. Z. 7893 von mir ausgesetzte Mandat auf die Rubrique der unvorhergesehenen Auslagen des Budgets der Gemeinde Laibach für das Jahr 1814 zur Bestreitung der Umwandlungskosten des Anton Tschernakischen Ackers zu einer Militärgrabstätte nach dem von der Bauinspektion abgestimmten und dem Mandat beiliegenden Ausweis für 85 fl. 20 kr. oder 220 Fr. 66 Cent.“ — Das ebengenannte Mandat trägt den magistratlichen Vermerk: „Ist ausgezahlt worden.“ — Schließlich bekam die Laibacher Mairie vom Intendanten Codelli am 30. Juni 1814 nachstehendes Schreiben:<sup>12</sup> „Zur hierortigen Verordnung vom 2. d. Z. 2614 wird der Mairie das von hier aus auf die Rubrique der unvorhergesehenen Auslagen des Budgets von 1814 ausgesetzte Mandat nachgetragen für den Betrag von 120 fl. als Vergütung des zur Militärgrabstätte bestimmten und von dem Anton Tschernak zu Udmath erkauften Ackers.“ — Hiemit war die Angelegenheit mit dem zu einem Aushilfsgottesacker umgewandelten Acker des Tschernak, Tschernak, Tschernak oder Tschernak, wahrscheinlich Ornat heißenden Udmater Insassen endgültig geordnet.

Wir haben die vorstehende amtliche Korrespondenz mit gutem Grunde vollinhaltlich hieher gesetzt, weil die darin behandelte Frage der Errichtung eines k. k. Militärfriedhofes i. J. 1814 unseres Wissens bisher noch keinerlei publizistische Behandlung erfahren hat. Auch der stets so gewissenhafte Meister der publizistischen Bearbeitung der Laibacher Lokalgeschichte, der verstorbene Professor Ivan Brhovec, tut in seiner 1901 im „Zbornik der Matica Slovenska“ veröffentlichten Abhandlung über die Laibacher Friedhöfe (Dve predavanji o ljubljanskijh popopolaiskih) von diesem Udmater Friedhofe keine Erwähnung, dürfte somit auf die gegenständlichen Akten im Laibacher Stadtarchiv nicht gestoßen sein.

Was weiter mit diesem, wie aus den mitgeteilten Schriftstücken ersichtlich ist, am 28. Mai 1814 ordnungsgemäß eingesegeten, mit einem Graben umfrieideten und für die Bestattung der Leichen des k. k. österreichischen Militärs bestimmten Friedhofes in Udmath bei Laibach geschah, ob und inwiefern er zu Bestattungszwecken verwendet wurde, weiß ich nicht mitzuteilen, weil es mir nicht gelungen ist, hierüber im Laibacher Stadtarchiv, im Archiv der Pfarre zu St. Peter oder bei der Mesnerie des Friedhofes zu St. Christoph irgendwelche darauf Bezug nehmende Aufzeichnungen zu finden. Obwohl der Udmater Militärfriedhof im Pfarregebiete Sankt Peter lag, ist weder in dem dortigen, sonst gewissenhaft geführten Sterberegister der Jahre 1814 ff. noch auch in der vom bischöflichen Rentmeister Johann Rep. Murgel i. J. 1822 handschriftlich angelegten und von der Pfarregeistlichkeit in der Folge fortgeführten „kurzen chronologischen Beschreibung der in der Vorstadt der Hauptstadt Laibach liegenden bistumlichen Patronats-pfarre Sankt Peter“ irgend eine auf den Udmater Militärfriedhof Bezug nehmende Vermerkung enthalten, obwohl die Daten über diesen Zeitpunkt hinaus zurückgrei-

<sup>1</sup> Laibacher Stadtarchiv, Franzosenakten, Fas. 16, Akt 37.  
<sup>2</sup> Ivan Brhovec: „Dve predavanji o ljubljanskijh“  
<sup>3</sup> Laibacher Stadtarchiv, Franzosenakten, Fas. 17.

<sup>4</sup> Ebenda.  
<sup>5</sup> Laibacher Stadtarchiv, Franzosenakten, Fas. 15, Akt 14.  
<sup>6</sup> Ebenda.  
<sup>7</sup> Laibacher Stadtarchiv, Franzosenakten, Fas. 17, Akt 6/9.  
<sup>8</sup> Laibacher Stadtarchiv, Franzosenakten, Fas. 17.

<sup>9</sup> Ebenda.  
<sup>10</sup> Dem Verfasser des vorliegenden Konzeptes war die Höhe des bewilligten Betrages offenbar noch nicht bekannt, weshalb er die Stelle für diesen Posten frei ließ.  
<sup>11</sup> Wie.  
<sup>12</sup> Ebenda.

fen. Doch dürfte sich nach Eintritt günstigerer Verhältnisse Näheres in den Aufzeichnungen des hiesigen Gar-nisonspitals oder der Feldkuratie finden lassen.

Daß die Leichen sowohl zur Zeit der Franzosen-herrschaft als auch wenigstens in den ersten Zeiten der abermaligen österreichischen Regierung auch in Laibach mittelst Wagen auf den Friedhof geschafft wurden, geht aus dem vom Mesner bei Sankt Christoph, Josef Peterza,<sup>13</sup> an den Laibacher Maire gerichteten Eingabe vom 5. November 1813 hervor, wo es heißt: „Lößliche Mairie! Nach der eingeführten französischen Regierung vor vier Jahren ist mir von dem gewesenen Militärspitaldirektor aufgetragen worden, einen Wagen und ein Pferd zu halten, um die im Spital Verstorbenen auf Sankt Christoph zur Beerdigung zu führen und mir wurden für einen jeden Toten für Begräbnis und Trans-portierung 30 Kreuzer zugesagt und auch bis ersten September bezahlt, welche Zahlung nicht groß ist, weil ich bloß deswegen das Pferd halte und die anderen drei Totengräber davon bezahlen muß. In dem Monat September bis 29. desselben als bis zum Einrücken der österreichischen Truppen habe ich aus dem französischen Militärspital 82 Tote und seit 29. September bis 3. d. 83 Tote aus dem österreichischen Militärspital auf Sankt Christoph zur Beerdigung transportiert und begraben, welches ich mit denen in Händen habenden Bescheini-gungen erweisen kann. Von diesen ausgewiesenen 165 Toten gebührt mir die Zahlung à 30 Kreuzer für jeden mit 82 fl. 30 kr., welche ich mir aus der Mairiekasse zahlbar auszuweisen geborhamst bitte.“

(Fortsetzung folgt.)

— (Notes Kreuz.) Wie uns berichtet wird, wurde in der letzten Zeit in allen Teilen des Landes Krain eine große Agitation für die Österreichische Gesellschaft vom Roten Kreuze eingeleitet. Dank den Bemühungen der Herren Bezirksvorsteher und der Unterstützung der hochw. Geistlichkeit sowie der autonomen Behörden wurden bereits zahlreiche Mitglieder für die menschenfreundliche Institution des Roten Kreuzes gewonnen, so im Bezirke Voitsch 63 und im Bezirke Gurkfeld 289 Mitglie-der. Wir finden darunter Beamten aller Kategorien, Pfarrer, Kaplanen, Ärzte, Advokaten, Notare, Oberlehrer, Lehrer, Lehrerinnen, Gutsbesitzer, Kaufleute, Gemeindevorsteher, Grundbesitzer, Förster, Schneider, Kaminsfeger, Bäcker, Gutmacher, Amtsdienner, dann Spartassen, Vor-schulklassen, Gemeinden, Volksschulen, ja sogar einzelne Klassen der Volksschulen in Landstraß, Haselbach, Kal bei Johannistal, Großdolina und vier Jahrgänge der Bürgerschule in Gurkfeld. — Die Vereine vom Roten Kreuze bedürfen zur Entfaltung ihrer Tätigkeit sehr zahl-reicher ordentlicher Mitglieder. Zu diesem Zwecke sollte jedermann, ohne Unterschied des Geschlechtes, es gleich-sam als seine moralische Pflicht ansehen, dem Roten Kreuze anzugehören. Ein jährlicher Beitrag von vier Kronen zur Förderung des erhabenen Zweckes ist für den Einzelnen, für eine Gemeinde oder eine Korporation ge-wiß nicht unerschwinglich, eine bedeutende Menge solcher Beiträge aber schafft die Fähigkeit zu großen Leistungen in ersten Zeiten. Der Landes- und Frauen-Hilfsverein vom Roten Kreuze in Laibach und seine Zweigvereine in Adelsberg, Gottschee, Gurkfeld, Idria, Krainburg, Voitsch, Mödling, Oberlaibach, Radmannsdorf, Rat-schach bei Steinbrück, Rudolfswert, St. Peter am Karste, Stein und Tschernembl nehmen Beitrittsanmeldungen entgegen.

<sup>13</sup> Laibacher Stadtarchiv, Franzosenakten, Fasc. 16, Akt. 37.

<sup>14</sup> Dieser Josef Peterza, Mesner bei Sankt Christoph, war in der Folge ein wohlhabender Mann, der es sich leisten konnte, der Sankt Christoph-Kirche „eine schöne schwarze Kasula mit breiten echten Goldborten“ zu schenken, wie wir in der oben erwähnten handschriftlichen Chronik der Sankt Peters-Pfarre lesen, zu der das Friedhofskirchlein als Filiale gehörte. Den gegenüber der Kirche gelegenen Acker, auf dem heutigentags das Haus Peterca steht, kaufte laut Vermerkes in der genann-ten Chronik Nikolaus Peterca i. J. 1851 um den Preis von 400 fl. C. M. Die 400 Quadratlast große Parzelle hatte er vom Pfarrgut Sankt Peter durch Kaufvertrag vom 10. November 1850 erstanden.

— (Silbernes Kreuz.) Von der k. k. Gesellschaft vom Österreichischen Silbernen Kreuze zur Fürsorge für heim-kehrende Reservisten erhalten wir folgenden Aufruf mit dem Ansuchen um Veröffentlichung: Die Feinde Öster-reichs rütteln an unseren Toren. In dieser ersten Stunde wenden sich unsere Blicke vertrauensvoll der Armee zu: der Armee, welche ein Volksherr geworden ist und das aus der Zahl unserer Söhne und Brüder stetig sich ver-jüngt. Zu jeder Zeit eine Respekt einflößende Macht, ist sie in der Stunde der Gefahr ein sicherer Hort des alten Habsburgerreiches, seiner ruhmreichen Dynastie und seiner an Sprachen verschiedenartigen, in der Liebe zu Kaiser und Vaterland aber gleichen Völkerscharen. An den tüchtigen, in voller Jugendkraft stehenden Kern unserer Heeresmacht schließen sich die Reservemänner, die in ruhigen Tagen für Frau und Kind schaffen und sich der Segnungen des Friedens erfreuen, die aber auf den ersten Ruf des Allerhöchsten Kriegsherrn zu den Fah-nen eilen, welche in hundert blutigen Schlachten zum Sieg voranschleppen und die als Sinnbild Österreich-Ungarns jeder Soldat mit seinem Leibe deckt. Diesen Re-servemännern sollen im jetzigen Augenblick unsere Sor-gen und unser werktätiges Mitgefühl gelten. Wenn der Reservemann ins Feld zieht, um übermütige Feinde zu züchtigen, so harren unvermeidliche Anstrengungen und Entbehrungen seiner und vielfach auch der zu Hause in banger Sorge zurückbleibenden Familie. Hier hilfreich eingzugreifen und jene zu schützen, die um unseres Schut-zes willen die Waffen ergriffen haben, das ist die Auf-gabe der k. k. Gesellschaft vom Österreichischen Silbernen Kreuze zur Fürsorge für heimkehrende Reservisten. Nicht nur für die „heimkehrenden“ Soldaten will die Gesell-schaft sorgen; auch die in der Front stehenden Krieger sollen ihrer Unterstützung teilhaftig werden. Ist doch die Gründung der Gesellschaft durch ein Komitee derselben hochherzigen patriotischen Männer und Frauen erfolgt, welche die zu Weihnachten 1912 in treuer Grenzwehr im unwirklichen Südböden der Monarchie ausstehenden Wehrmänner mit Liebesgaben bedachten. Die gleiche Op-ferwilligkeit wie damals wollen wir auch jetzt betätigen, wo Taufende aus unserer Mitte Haus und Hof verlassen und — wengleich in furchtloser Entschlossenheit — ein-er ungewissen Schicksale entgegenziehen. Männer und Frauen der österreichischen Völker ohne Unterschied der Nationalität, des Glaubens und des Standes! Gebt Guer Scherlein für die tapferen Soldaten der Armee! Gebt, was Ihr könnt, Geld oder andere Spenden! Und gebt, soviel Ihr es vermögt: mehr derjenige, den das Schicksal mit irdischen Gütern reichlicher gesegnet hat — wenig, aber das wenige mit frohem Herzen, wer mit we-niger bedacht ist. Die Soldaten opfern für uns ihr Blut: zeigen wir uns des Heldenfinnes dieser Tapferen wür-dig, indem wir für sie uns Abbruch tun an unserer ma-teriellen Habe: Nur eine Nationalität darf es heute unter uns geben: die österreichische; nur einen Glauben: den an die göttliche Gerechtigkeit, die mit uns ist; nur einen Stand, den der Vaterlandsverteidiger, mit und ohne Waffen. Spenden jeder Art, auch die kleinsten, werden täglich von 9 Uhr früh bis 6 Uhr abends im Lokale der k. k. Gesellschaft: Wien, I., Riemergasse 13, entgegen-genommen, quittiert und öffentlich ausgewiesen werden. Die Spenden werden dann im Einbernehmen mit den kompetenten Militärbehörden täglich oder mehrmals wö-chentlich an die im Felde stehenden Truppen abgefenet oder es wird ihre Verwendung für nockleidende Ange-hörige der Reservisten erfolgen. Die Leitung der Gesell-schaft hat sich in Permanenz erklärt.

— (Anderung des Zinsfußes im Effektenbeleh-nungs- und Effektenkompteschäft des Postsparkassen-amtes.) Auf Grund der §§ 8 und 6 der Kundmachungen vom 30. März 1901, betreffend die Einführung der Ef-fektenbelehnung und des Effektenkomptes beim Post-sparkassenamt (Bestimmungen für den Geschäftsverkehr, Abschnitt E, Punkt 8, und Abschnitt F, Punkt 6), wird vom 27. d. M. an bis auf weiteres der Zinsfuß im Lombardgeschäft, und zwar für Belehnung der Staats-renten, der Partial-Hypothekendarlehen und der Pfandbriefe der Österreichisch-ungarischen Bank mit 5½ Prozent, und für Darlehen auf andere Wertpapiere mit 6 %, für die Eskomptierung von Effekten mit 5 % fest-gelekt.

— (Die Bezüge der Staatsbahnbeamten während der Mobilisierung.) Das Eisenbahnministerium hat eine Verordnung erlassen, mit welcher die Bezüge jener Staatsbahnbediensteten, die im Falle einer Mobili-sierung sowie im Falle der Einberufung zum Landstürme zu einer aktiven Militärleistung herangezogen werden, in der Weise neu geregelt werden, daß die diesbezüg-lichen, für die eigentlichen Staatsbediensteten geltenden günstigeren Normen auch auf die Bediensteten der k. k. österreichischen Staatsbahnen im vollen Umfange An-wendung finden.

— (Waisenfondsstipendien.) Vom Provinzaußschuß des Gendarmeriepensionisten-Reichsverbandes für Krain erhalten wir folgende Zuschrift: Die Waisenfondsstipen-dien der Zinsen des Waisenfonds pro 1912 gelangen zur Verteilung am Tage des Allerhöchsten Geburtstages Sei-ner Majestät des Kaisers. — Anspruch auf diese ha-ben in erster Linie ganz waise, in Ermanglung solcher halbwaife Kinder, deren Väter zur Zeit ihres Ablebens als wirkliche Mitglieder dem Gendarmeriepensionisten-Reichsvereine angehört haben. Die ungestempelten Ge-suche, die gemeindeämtlich bestätigt und mit der Mit-gliedskarte oder mit sonstigen glaubwürdigen Papieren belegt sein müssen, sind bis 6. August dem Provinzauß-schusse der Gendarmeriepensionisten für Krain in Laibach vorzulegen.

— (Fahrraddiebstahl.) In der Quergasse Nr. 5 wurde diesertage aus dem Vorhause ein Fahrrad durch unbekanntem Täter entwendet. Das Rad, Marke „Waf-fenrad“, ist schwarz lackiert, hat Freilauf, Kortgriffe, eine nach aufwärts gebogene Lenkstange, drei rote Strei-fen an den Radfelgen und ist mit der Magistratsnummer 972 versehen.

— (Unfälle.) Der 70 Jahre alte Auszügler Franz Zavodnik in Pesenik, Bezirk Littai, stürzte diesertage beim Aufladen von Garben rücklings so unglücklich zu Boden, daß er sich das Genick brach und lebensgefährlich verletzte. — In der Kirche zu Waisch stürzte der 37 Jahre alte Maler Johann Letnar beim Malen mehrere Meter hoch vom Gerüste und fiel auf das steinerne Pfla-ster, wobei er sich am ganzen Körper Verletzungen zugeg.

— Als der 18 Jahre alte, in der Papierfabrik in Görtschach beschäftigte Arbeiter Franz Zlebnik bei einer sich in Bewegung befindlichen Maschine den Transmissions-riemen auf eine andere Welle leiten wollte, wurde er vom Rade am Armel erfaßt und mitgerissen. Das Rad machte mit ihm so lange Umdrehungen, bis seine Kleider, die sich an das Rad gewickelt hatten, vollstän-dig zerrissen wurden, worauf er mit großer Wucht an die Wand geschleudert wurde. — Auf der Eisenbahnstrecke in der Nähe von Franzdorf wurde der 21 Jahre alte Streckenarbeiter Stephan Premus von einem Lastzuge erfaßt und mit großer Gewalt zur Seite geschleudert, wobei er mehrfache schwere Verletzungen erlitt.

— (Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung des Vereines „Katoliško slovensko izobraževalno društvo v Smiljelu pri Novem Mestu“ mit dem Sitze in St. Michael bei Rudolfswert nicht unter-sagt.

— (Die Kurliste des Bades Krapina-Töplitz) weist für die Zeit vom 19. bis 23. d. M. 97 Parteien mit 176 Personen aus.

— (Wochenviehmarkt in Laibach.) Auf den Wochen-viehmarkt in Laibach am 22. wurden 18 Ochsen, 3 Kühe und 142 Schweine aufgetrieben. Darunter befanden sich 18 Schlachtrinder. Die Preise notierten für Ochsen mit 78 bis 88 K für 100 Kilogramm Lebendgewicht.

— (Gesunden.) Heute morgens wurde in der Latten-mannsallee ein Medaillon, auf einer Seite das Bild einer hübschen Dame und auf der Rehrseite zwei aller-liebste Kinder, vielleicht Eigentum eines in den Krieg Ziehenden, gefunden. Das Fundstück ist bei der Firma C. J. Hamann, Rathausplatz, erhältlich.

— (Verstorbene in Laibach.) Guido Stebry, Ober-leutnant i. R. und Hausbesitzer, 73 Jahre; Maria Vo-rinc, Magd, 81 Jahre; Amalia Zaki, Fabrikarbeiterin, 19 Jahre; Jda Elisabeth Crnic, Wärmherzige Schwester, 43 Jahre; Vittoria Ranth, Kaufmannswitwe, 75 Jahre; Josef Svetko, Handelsbediensteter, 31 Jahre; Vinzenz Gluhar, Pflugekind, 2 Jahre.

# Der österreichisch-serbische Konflikt.

Telegramme des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Wien, 28. Juli. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht folgende Kriegserklärung: Da die königlich serbische Re-gierung die Note, welche ihr vom österreichisch-ungari-schen Gesandten in Belgrad am 23. Juli 1914 übergeben worden war, nicht in befriedigender Weise beantwortet hat, so sieht sich die k. und k. Regierung in die Notwen-digkeit versetzt, selbst für die Wahrung ihrer Rechte und Interessen Sorge zu tragen und zu diesem Ende an die Gewalt der Waffen zu appellieren. Österreich-Ungarn be-trachtet sich daher von diesem Augenblicke an als im Kriegszustande mit Serbien befindlich. Der österreichisch-ungarische Minister des Außern Graf Berchtold.

Wien, 28. Juli. Die morgige „Wiener Zeitung“ schreibt: In großer geschichtlicher Stunde richtet Seine Majestät der Kaiser das Wort an seine treuen Völker. Er ruft sie auf zur opferfreudigen, todesmu-tigen, staatserkhaltenden Pflichterfüllung. Die Worte des allerhöchsten Kriegsherrn werden in der Brust jedes guten Bürgers in der Monarchie das patrio-tische Gefühl hoch aufstammen lassen und die Bedeu-tung des weihervollen Augenblickes in das hellste Licht rücken. Der erhabene Friedensfürst, der in legensreicher, hingebungsvoller Arbeit, mit staats-männischer Weisheit und oft mit großen Opfern

seinen getreuen Völkern und ganz Europa durch Jahrzehnte das kostbare Gut des Friedens erhalten hat, ruft nunmehr die unter seinem ruhmvollen Szepter lebenden Nationen zum Schwert. Unenträgliches zu ertragen, den Übermut ränkervoller Nachbarschaft noch länger nachsichtig zu dulden, verbietet die Ehre, verbieten die Existenzbedürfnisse dieses Reiches. Edel-stes Blut wurde von freveln Händen vergossen. Erdrückende Beweise wurden dafür erbracht, in welcher Schule die Attentäter ihr verbrecherisches Handwerk erlernt und unter welcher erfahrener Leitung sie es eingeübt haben. Die erbitterten Feinde Österreich-

Ungarns haben es jedoch abgelehnt, sich den gerechten und maßvollen Ansprüchen der Monarchie zu fügen, Sühne für das unwiederbringlich Verlorene zu leisten und Bürgschaften friedlicher Nachbarschaft für die Zukunft zu übernehmen. So haben denn nach Allerhöchster Willensmeinung unsere blank gehaltenen Waffen das letzte entscheidende Wort. Dieser dem Vaterlande aufgenötigte Kampf ist ein guter und gerechter, und Gottes gnädiger Beistand wird ihm zuteil werden. Solches verbürgen unsere braven, von edler Kampfesbegeisterung glühenden Truppen, die in langer, mühevoller Friedensarbeit erworbene Schulung ihrer Heerführer und nicht zuletzt die erhabenen Güter der Menschheit, für die wir furchtlos sechten. Nicht Landgier, nicht übermütiges Streben nach Gebietserweiterung treibt uns an. Wir streiten für politische Ehrlichkeit, für die Geltung von Recht und Sittlichkeit im Leben der Staaten und Völker. Wir treten entschlossen ein für die ethische Kultur des Abendlandes gegen fortgesetzten Wortbruch, verschlagene Hinterhältigkeit und jene frevelhaften Tendenzen, denen der Word ein willkommenes Argument ist. Einer gemeingefährlichen Heze und Wühlbarkeit soll ein Ende gesetzt, das bössartige Unkraut verleumdnerischen Hasses ausgejätet werden und nicht mehr soll es fremden Elementen gestattet sein, auf einem Gebiete, das unsere opfervolle Arbeit der abendländischen Kultur eröffnet hat, die heranwachsende Jugend zu verführen und zum Fürstenmord zu erziehen. Verschwörung und Verschwörung anzuzetteln und in geheimen Konventikeln die verbrecherische Tat blutig reifen zu lassen. In guter und gerechter Sache greift Österreich-Ungarn zum Schwert. Die Verantwortung für die Folgen trifft allein der Schuldigen Haupt. Österreich-Ungarn hat mit unendlicher Langmut das wühlerische Treiben mitangesehen und gewartet, ob nicht doch der Tag käme, an dem ein verblendeter Nachbar zu besserer Einsicht gelangen und den Wert ehrlicher und offener Beziehungen zur Monarchie erkennen würde. Dieser Tag ist nicht erschienen, wohl aber der Tag des 28. Juni. In edlem Aufschwung der Seele, in bewundernder Einmütigkeit vergessend aller sonstigen trennenden Unterschiede scharen sich die Völker der Monarchie um ihren heißgeliebten Herrscher und um das ruhmvolle alte Banner. Doch auch von jenseits der Reichsgrenzen treffen herzerfreuende Rundgebungen verständnisvoller Sympathien ein. Zahllose begeisterte Zustimmungen im ursprünglichsten dem Volksempfinden entstammend, kommen insbesondere aus dem verbündeten Deutschen Reiche und sie bezeugen in Verbindung mit der weitvollen feierlichen Zusage der königlich italienischen Regierung, daß unsere Freunde und Verbündeten die lautere Gerechtigkeit unseres Kampfes vollauf würdigen. Die flammenden Worte des Allerhöchsten Manifestes werden die patriotischen Herzen höher schlagen lassen. Es weist mit erhebender Deutlichkeit den Weg, den zu beschreiten Ehre und Recht gebieten, es weist aber nicht minder klar das Ziel dieses uns aufgezwungenen Kampfes: Die dauernde und gewährleisteteste Erhaltung eines ehrenvollen Friedens. Das kaiserliche Manifest wird seinen jubelnden Widerhall finden. In einem einzigen gewaltigen weithin hallenden Ruf: Gott erhalte den geliebten Kaiser, Gott beschütze das teure Vaterland!

**Wien, 28. Juli.** Das morgige «Fremdenblatt» schreibt: Der Krieg ist erklärt. Für die Völker Österreich-Ungarns gab es schon seit Tagen keinen Zweifel mehr, daß er unabwendbar sei und daß die Einberufenen, die zu den Fahnen eilen, diesmal wirklich zum Kampf ziehen, daß es jetzt wirklich ernst werden muß und daß uns jetzt nichts mehr zurückhalten kann, gegen den Nachbar, der unser erbittertester Feind geworden ist, die Waffen zu gebrauchen. Die Volksstimmung, die mit Wucht hervorbrochen ist, hat dem Entschluß der Regierenden die Weihe gegeben. Das Volk fühlte weder Schwanken noch Zagen, für das Volk war der Krieg schon da, nun ist er Tatsache auch für Europa. Europa sieht jetzt noch etwas anderes, es sieht, daß Österreich-Ungarn nicht nur eine politische und staatsrechtliche, sondern daß es auch eine volkstümliche Realität ist. Alle die Phantasien unserer Gegner verbleichen vor der gewaltigen Rundgebung unserer inneren Lebenskraft, vor der stürmischen Übereinstimmung der Gefühle Österreich-Ungarns, die sich vom Bodensee bis an die äußerste Ostgrenze, vom Erzgebirge bis tief in dem Süden kundgetan haben. Unsere Monarchie ist diesmal gefühlmäßig eine Einheit und das trockene Wort «Gemeinsame Angelegenheiten» gewinnt vor den Augen der Welt Inhalt, Farbe und mächtige Bedeutung. Unsere Monarchie, dieser große Körper, von dessen Alterschwäche und Verfall die Toren sprachen, die keinen Blick haben für das, was unter der Oberfläche lebt, diese Monarchie hat eine Seele, wir alle haben dies gewußt und sind an dieser Überzeugung

auch in schlimmen Tagen nicht irre geworden. Nun wissen es auch die, die es nicht glaubten, weil sie es nicht glauben wollten. Vor allem wissen es jetzt die Feinde, die auf jenen Irrtum ihre Hoffnung bauten und aus ihm den Mut und Übermut für ihr verkehrtes Trachten schöpften, daß in verbrecherisches Treiben ansartete. Diesen großen moralischen Sieg haben wir erfochten. Noch ehe die Standhaftigkeit unserer Soldaten uns andere Siege erkämpft. Die Legende von der Ohnmacht nach außen, in die uns unsere inneren Streitigkeiten gestürzt haben sollten, ist zerstört. Die Weltgeschichte arbeitet nicht nach der Schablone, sondern sie formt aus einer Fülle von Motiven. Die Propaganda, die die Losreißung unserer südslawischen Länder und ihre Vereinigung mit dem Königreiche der Karageorgiev anstrebt, setzt in schablonenhafter Auffassung der Umgestaltung des vorigen Jahrhunderts die ungemessene Expansionsfähigkeit des großserbischen Gedankens voraus, der durch die Niederwerfung und Vernichtung Österreich-Ungarns verwirklicht werden soll. Aber dieser Gedanke muß scheitern an der gesammelten Kraft unserer Monarchie, die, wie die Welt jetzt erkennt, von dem Geist aus der tiefsprudelnden Quelle des Volksgeföhles genährt wird.

Unsere Monarchie hat Serbien heute den Krieg erklärt, aber einen Guerilla-Krieg schlimmster Art führt Serbien gegen uns seit Jahren. Je tiefer man in die Arbeit der großserbischen Propaganda hineinblickt, je genauer man das Arsenal von Verführung, Verleumdung, Gift und Bomben kennen lernt, das sie in ihren Dienst gestellt hat, desto klarer muß es jedem werden, daß der Gegenstoß, den wir jetzt führen, nicht mehr zu unterlassen und auch nicht mehr aufzuschieben war. Wir hätten uns selbst aufgegeben, wenn wir noch gezögert hätten oder wenn wir verhandelt hätten, statt zu handeln. Es gibt Momente, in denen die Geschichte der Staaten für lange hinaus bestimmt werden und einen solchen Augenblick haben wir durchlebt, als die Frage entschieden wurde, ob wir diesmal, wenn uns nicht volle Genugtuung gegeben würde, zum Schwerte greifen müßten.

Die Völker Österreich-Ungarns bleiben ihren obersten Kriegsherrn Dank dafür schuldig, daß er den großen Entschluß gefaßt hat, von dessen Durchführung uns heute nichts mehr zurückhalten kann. Jetzt, da unsere Forderungen unerfüllt geblieben sind und der Krieg erklärt ist, ist die Stunde gekommen, in der wir das Beschlossene ins Werk zu setzen haben und in der an Stelle der Worte die Taten sprechen müssen. Jetzt darf es nur einen Gedanken geben: Vorwärts! Der Kaiser erwartet, die ganze Monarchie erwartet, daß jeder, der ins Feld zieht, das Seinige tun wird und daß unsere Truppen ihre Fahnen mit Ruhm wieder in die Heimat bringen. Der Kaiser schickt seine Soldaten zum Sieg, sie werden siegreich wiederkehren.

**Wien, 28. Juli.** Das k. und k. Ministerium des Außen hat heute an die hiesigen fremden diplomatischen Missionen eine Verbalnote gerichtet folgenden Inhaltes: Um den von Belgrad ausgehenden und gegen die territoriale Integrität der österreichisch-ungarischen Monarchie gerichteten subversiven Umtrieben ein Ende zu setzen, hat die k. und k. Regierung der königlich serbischen Regierung am 23. Juli 1914 eine Note zukommen lassen, in welcher eine Reihe von Forderungen formuliert wurde, zu deren Annahme der königlichen Regierung eine Frist von 48 Stunden eingeräumt worden ist. Da die königlich serbische Regierung diese Note nicht in befriedigender Weise beantwortet hat, so sieht sich die k. und k. Regierung in die Notwendigkeit versetzt, selbst für die Wahrung ihrer Rechte und Interessen Sorge zu tragen und zu diesem Ende an die Gewalt der Waffen zu appellieren. Österreich-Ungarn, welches an Serbien gemäß Artikel I der den Beginn der Feindseligkeiten betreffenden Konvention vom 18. Oktober 1907 bereits eine förmliche Erklärung gerichtet hat, betrachtet sich seitdem als im Kriegszustande mit Serbien befindlich. Indem das k. und k. Ministerium des Außen vorstehendes zur Kenntnis der Botschaft (Gesandtschaft) bringt, beehet es sich zu erklären, daß Österreich-Ungarn sich während der Feindseligkeiten unter Voraussetzung eines gleichartigen Vorgehens von Seiten Serbiens an die Bestimmungen der Haager Konventionen vom 18. Oktober 1907 sowie an jene der Londoner Deklaration vom 26. Februar 1909 halten wird. Die Botschaft (Gesandtschaft) wird gebeten, gegenwärtige Notifikation schleunigst ihrer Regierung mitzuteilen.

**Budapest, 28. Juli.** (Magnaatenhaus.) Der Präsident verlas das königliche Reskript, womit die Vertagung des Reichstages ausgesprochen wird. Fürstprimas Czernoch verwies auf die historische Bedeutung und den Ernst des Augenblickes, auf die gerechten Forderungen der Monarchie, denen gegenüber Serbien sich hartnäckig zeigte, und auf die Notwendigkeit, auch vor den Schrecknissen und Opfern des Krieges nicht zurückzuschrecken. Im jetzigen Augenblicke fallen die Schranken der politischen Meinungen. Jetzt sind alle einig, in fester Treue zum König und der Liebe zum Vaterlande. (Stürmische Ojentrufe.) Präsident Jostka betont, nicht der Wunsch nach Eroberungen,

nicht Rachegefühl sei der leitende Gedanke gegenüber Serbien, sondern die Empfindung der Notwendigkeit der Abwendung dem Staate gegenüber, welcher trunken von leichten Triumpfen, seine Falschheit im eigenen Gebiete der Monarchie gegenüber solche Intriguen mit derart unmenschlichen Mitteln gestattete, wie sie kein einziger zivilisierter Staat in der Nachbarschaft dulden würde. Mit Dank begrüßen wir den Entschluß des Königs und der Regierung. (Stürmische Rufe: Es lebe der König! Es lebe das Vaterland!) Die Sitzung wurde hierauf geschlossen.

**Budapest, 28. Juli.** (Abgeordnetenhaus.) Zu Beginn der heutigen Sitzung ergreift Ministerpräsident Graf Tisza das Wort zu folgenden Ausführungen: Geehrtes Haus! Ich habe die Ehre, dem Hause einen Bericht zu unterbreiten, betreffend die Durchführung von Ausnahmsmaßnahmen für den Fall eines Krieges. In der Unterbreitung dieses Berichtes ist die Charakterisierung der heutigen Lage gegeben. Wir leben in Zeiten, wo an die Stelle von Reden, Debatten und Beratungen Waffentaten treten werden und eben deshalb richte ich in diesem verantwortungsvollen Augenblicke von historischer Bedeutung einige Worte namens der Regierung an das geehrte Haus. Mit Begeisterung und Stolz blicken wir auf die gehobene Seelenstimmung unserer Nation, blicken wir auf die männliche Entschlossenheit, die sich in der ganzen Nation kund gibt, und zwar sich kund gibt ohne Unterschied der Nationalität. (Lebhafte Zustimmung im Zentrum.) Abg. Dungiarski (serbisches Mitglied der Arbeitspartei). So ist es! Tisza: und nehmen die Gelegenheit wahr, zu konstatieren, daß — Gott sei Dank — die vereinzelt beunruhigenden Nachrichten, die in allerletzter Zeit in Umlauf gekommen sind, sich als zumindest mit sündhaftem Leichtsin aufgefressene und verbreitete absolut unwahre Nachrichten erwiesen haben. (Lebhafte Beifall Ojentrufe und Händeklatschen.) Die gesamte Nation eilt, zu Taten bereit, auf den Ruf des Königs unter die Fahnen, und wir, die Mitglieder der ungarischen Regierung, fühlen die großen und heiligen Pflichten, die mit der gesteigerten Kraft der Begeisterung auf unseren Schultern ruhen. Unsere Pflicht ist es, dafür zu sorgen, daß diese Begeisterung nicht vergeblich sei, sondern, daß sie auf dem Felde in erfolgreichen Taten zur Geltung komme. Unsere Pflicht ist es, die Ordnung und Ruhe im Lande aufrecht zu erhalten und zu sichern, alle Regierungsmaßnahmen zu treffen, um den Operationen des Heeres Nachdruck zu verleihen und unseren Regierungseinfluß in der Weise auszuüben, daß dieser Kampf, der uns aufgezwungen worden ist und zu welchem wir uns mit viel zu weit getriebener Friedensliebe und nach Erschöpfung aller Versuche entschlossen haben, sein Ende nicht erreiche, ehe wir die Ehre der ungarischen Nation und der Monarchie gewahrt, die ständigen Bürgschaften für die künftige Ruhe und Sicherheit und für den Frieden geschaffen haben. (Stürmischer Beifall und Ojentrufe rechts.) Graf Julius Andrássy: So ist es! Graf Appony schließt sich namens sämtlicher oppositioneller Parteien der von Graf Andrássy kürzlich abgegebenen Erklärung an und sagt: In diesem Augenblicke ruht jede Kontroverse und nur ein Gedanke leitet uns, daß auch wir alles tun, damit die ungeteilte Kraft zur Er kämpfung des Erfolges in Aktion trete. Sollte sich die Hoffnung, daß die bevorstehende Abrechnung auf ein Gebiet beschränkt bleibe, nicht erfüllen, dann schreckt die Nation vor nichts zurück, im Vertrauen auf die eigene Kraft, die militärische Tüchtigkeit der Wehrmacht und die Bundesstreue. Sodann wurde das königliche Reskript vom 28. d. verlesen, womit der Reichstag vertagt wird. Nach der Schlußrede des Präsidenten, welcher die Vorsehung um ein langes Leben des Kaisers und Königs bittet, wurde die Sitzung geschlossen.

**Wien, 28. Juli.** Den Beobachtungen nach zu schließen, welche bei den Wiener Geldinstituten im allgemeinen und Sparkassen im besonderen gemacht werden, wickelt sich der Einlagenverkehr in durchaus gewohnter Weise ab. Bei einzelnen Instituten fanden wohl das gewöhnliche Maß überschreitende Einlagenrückforderungen statt, doch steht diese Erscheinung einerseits mit dem bevorstehenden Mietzinsternin, andererseits mit den Einrückungen zur Heeresdienstleistung im Zusammenhange. Eine Beunruhigung des sparenden Publikums ist aber bisher nirgends wahrnehmbar. Es ist dies ein erfreuliches Zeichen dafür, daß die Erfahrungen der letzten kritischen Jahre in der Bevölkerung die Überzeugung gefestigt haben, daß die Sparkassen ein durchaus sicherer Hort des ihrer Verwaltung anvertrauten Volksvermögens sind und daß die Auffassung von der Unantastbarkeit der Einlagengelder in Kriegszeiten Gemeingut des gesamten Volkes geworden ist. Die Einleger haben auch tatsächlich nicht die geringste Veranlassung, ihre Einlagen aus den Sparkassen herauszuziehen und können sich selbst nicht besser vor einem Verluste ihrer Ersparnisse schützen, als dadurch, daß sie ihr Geld bei den Sparkassen belassen. Ein jeder mag sich vor Augen halten, daß für die Einlagen der Sparer die weitesten Sicherheiten geboten sind durch das eigene Vermögen der Sparkassen, weiters durch die durchaus fundierten Forderungen derselben und schließlich durch die Kapitalkraft der hinter der

Mehrheit der Sparkassen stehenden Garantiegemeinden. Schon vor zwei Jahren wurde darauf hingewiesen, daß die unter staatlicher Aufsicht stehenden Sparkassen die ihnen anvertrauten Einlagen in durchaus sicherer Art anlegen müssen und daß ein unbefugter Zugriff auf den Sparpfennig des Volkes schon aus der Natur der Aktivgeschäfte ein Ding der Unmöglichkeit ist. Aus der ganz nüchternen Erwägung heraus, daß die Sparkassen den überwiegenden Teil der Einlagen gar nicht im baren liegen haben können, ergibt sich auch die Grundlosigkeit etwaiger Befürchtungen, der Staat könnte in dem Drange nach Bargeld im Kriegsfall die Einlagen der Sparkassen mit Beschlag belegen und für seine Zwecke verwenden. So liegt denn nach keiner Richtung hin für die Bevölkerung ein Anlaß vor, um ihr erspartes Geld besorgt zu sein. Es ist freilich nicht ausgeschlossen, daß der Kriegszustand, in dem sich die Monarchie augenblicklich befindet, die phantastischsten Gerüchte zeitigen wird und daß vielleicht von gewissenlosen, meist sich jeder Verantwortung entziehenden Individuen der Versuch gemacht werden wird, um des eigenen Vorteiles willen böswillige Ausstreuungen zu machen, welche auf die ängstlichen Gemüter ihre Wirkung nicht verfehlen. Im vollen Bewußtsein der Verantwortlichkeit für eine gewissenhafte Information der Öffentlichkeit muß daher davor gewarnt werden, daß die Sparer sich von einer Strömung der Angst oder von einer Agitation hinreißen lassen, welche in unvernünftiger, ja selbst gewissenloser Weise zu einer unüberlegten Behebung der Einlagen aus den Sparkassen und anderen Geldinstituten, die gleichfalls Beweise gesicherter Forderung und Liquidität gegeben haben, rät und in ihrem eigenen Interesse muß der Bevölkerung eindringlichst empfohlen werden, Besonnenheit und Ruhe zu bewahren.

**Wien, 28. Juli.** Die Rathauskorrespondenz meldet: Bürgermeister Dr. Weiskirchner hat an die dem österreichischen Städtetage angehörenden Statuargemeinschaften sowie an die Stadtvertretung von Budapest folgende Zirkulardepesche gerichtet: Wegen der Möglichkeit drückender Preissteigerungen in wichtigen Lebensmitteln gebe ich mich veranlaßt, an die Regierung heranzutreten, sie wolle sofort die Eingangszölle auf Getreide, Mehl, Vieh und Fleisch für Lieferungen an die autonomen Körperschaften zu gemeinnützigen Apportionierungszwecken zeitweilig herabsetzen. Ich lade die verehrliche Stadtverwaltung ein, sich diesem Schritte anzuschließen und unverweilt eine entsprechende Petition bei der Regierung zu überreichen.

**Wien, 28. Juli.** Die Blätter veröffentlichen einen Aufruf des Bundes österreichischer Frauenvereine, in dem es unter anderem heißt: Frauen Österreichs! Beklagenswerte Ereignisse haben Österreich den Krieg aufgewungen. An den Frauen ist es jetzt, ihre Arbeitskraft, ihre organisatorischen Fähigkeiten und an Geldmitteln, so viel sie aufzubringen vermögen, dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen. Davon durchdrungen, daß es die Pflicht der Frau ist, die Verwundeten zu pflegen, die Genesenden in Obhut zu nehmen, für die Kinder und alten Eltern der im Felde Stehenden zu sorgen, den Behörden Hilfskräfte zu stellen, bittet der Bund österreichischer Frauenvereine die österreichischen Frauen, die uns stets treu zur Seite standen, sich für den Dienst im Kriegsfall zu organisieren. Anmeldungen von Vereinen und einzelnen Personen erbeten: Wien, III. Bezirk, Rohusgasse Nr. 7. Wir wollen es uns zur Aufgabe machen, die Zentralstelle aufzusuchen, in welche die Hilfskräfte einzureichen wären. Frauen Österreichs, versammelt Euch! Eure Arbeit gilt dem Liebsten, was Ihr habt! Können wir den Krieg nicht hindern, so können wir doch dazu beitragen, manches Leid und manche Qual zu verhindern. Seide in Seide laßt uns zu unseren Männern stehen zu Österreichs Ehre!

**Wien, 28. Juli.** Der italienische Botschafter Herzog von Avarna hat an den Bürgermeister Dr. Weiskirchner ein Schreiben gerichtet, in welchem er demselben für die Mitteilung von der Demonstration vor dem Rathause und den Sympathiekundgebungen für den König von Italien dankt und ihm mitteilt, daß er den König von Italien hievon telegraphisch in Kenntnis setze.

**Wien, 28. Juli.** Baron Louis Rothschild spendete im eigenen Namen, sowie namens seiner Brüder Alfons und Eugen Rothschild für das Rote Kreuz 100.000 Kronen.

**Wien, 28. Juli.** Der Präsident der österreichischen Waffenfabriksgesellschaft hat namens des Unternehmens dem Kriegsminister 20.000 K für das Rote Kreuz zur Verfügung gestellt.

**Wien, 28. Juli.** Der heutige Kassatag an der Wiener Börse verlief vollkommen glatt ohne jeden Zwischenfall und ohne jene Injovenz. Bei dem Haupteinlageninstitut der Monarchie, der ersten österreichischen Sparkasse, war der Andrang des Publikums bei den Rückzahlungshaltern heute und gestern sehr bedeutend. Es wurden an 7000 Parteien sechs Millionen Kronen zur Rückzahlung gebracht, gleichzeitig aber auch von 1000 Parteien über zwei Millionen Kronen eingelegt. Das Publikum zeigt im Gegensatz zu den vorangegangenen Balkankrisen eine sehr ruhige und patriotisch gehobene Stimmung. Die Sparkasse ist für jeden Betrag gerüstet.

**Bad Ischl, 28. Juli.** Heute mittags kam es im Kurorte aus Anlaß der Anwesenheit des Erzherzogs Karl Franz Josef zu begeisterten patriotischen Kundgebungen. Ein vielhundertköpfiges Publikum nahm auf der Traunbrücke nächst dem Hotel „Kaiserin Elisabeth“ sowie am Rudolfskai Aufstellung und brach in brausende Hochrufe

aus. Die Begeisterung erreichte ihren Höhepunkt, als sich der Erzherzog am offenen Fenster zeigte und durch Zuwinken für die Ovationen dankte.

**Sarajevo, 28. Juli.** Gestern wiederholten sich hier die patriotischen Kundgebungen vor dem deutschen Konsulat. Dem Generalkonsul wurden stürmische Ovationen bereitet. Die Nachricht von der Bündnistreue Italiens rief große Freude hervor. Es wurden Hochrufe auf Italien ausgebracht. Konsul Cavaliere Labia wurde auf der Straße lebhaft affamiert.

**Triest, 28. Juli.** Die hiesige Staatsbahndirektion teilt zur Aufklärung des reisenden Publikums mit, daß im Sinne der afficierten Kundmachungen auf den ihr unterstehenden Linien der Zivilpersonen- und Gepäckverkehr keine Einschränkung erfahren habe und daß auch der Verkehr von Schlaf- und Speisewagen aufrecht bleibt.

**Budapest, 28. Juli.** Das ung. Tel.-Korr.-Bureau meldet aus Agrau: Eine heute erschienene Extraausgabe des Amtsblattes verlaubbart die Verhängung des Standrechtes über die Stadt Agrau und über ganz Kroatien und Slavonien.

**London, 28. Juli.** In der gestrigen Sitzung des Unterhauses teilte Staatssekretär Grey mit, daß er Sonntag die englischen Botschafter in Paris, Berlin und Rom angewiesen habe, bei den dortigen Regierungen anzufragen, ob sie gewillt seien, ein Einvernehmen dahin zu treffen, daß die Botschafter von Frankreich, Deutschland und Italien in London mit ihm zu einer Konferenz zusammentreten, um Mittel zur Beilegung der gegenwärtigen Schwierigkeiten zu finden. Gleichzeitig beauftragte er die englischen Vertreter, jene Regierungen zu eruchen, daß sie ihre Vertreter in Wien, Petersburg und Belgrad ermächtigen, die dortigen Regierungen von der vorgeschlagenen Konferenz zu informieren und zu ersuchen, alle aktiven militärischen Operationen bis zur Beendigung der Konferenz einzustellen. Die Antworten aller Mächte sind noch nicht eingelaufen.

**Berlin, 28. Juli.** Über die Stellung Deutschlands zum Greyschen Vorschlag, betreffend eine Botschafterkonferenz in London, wird an maßgebendem Orte folgendes erklärt: Deutschland anerkennt, daß Grey in bester Absicht diesen Vorschlag gemacht habe, um dem Frieden zu dienen, doch halte Deutschland diesen Vorschlag für praktisch undurchführbar, da es nicht gut angehe, daß eine Großmacht wie Österreich-Ungarn, die sich im Konflikt mit einer anderen Macht, wie Serbien befindet, vor dem Areopag der Botschafterkonferenz erscheine. Noch unmöglicher ist es, daß zwei Großmächte, wie Österreich und Rußland, vor diesem Areopag erscheinen. Über die Stellung Deutschlands zu dem Konferenzvorschlag schreibt der „Lokalanzeiger“ in einer scheinbar inspirierten Auslassung: Der Gedanke Greys ist von Deutschland freundschaftlich entgegengenommen und mit der ihm gebührenden Aufmerksamkeit geprüft worden. Die deutsche Regierung hat sich aber mit Rücksicht auf die augenblickliche Lage nicht entschließen können, dem Vorschlag des englischen Staatsmannes rückhaltslos zuzustimmen. Man bezweifelt hier, daß ein verhältnismäßig so komplizierter Apparat, wie eine Botschafterkonferenz, in der Lage sein würde, im Drange der politischen Ereignisse so schnell das geeignete Mittel zur Beseitigung von Schwierigkeiten zu finden. Auch verhehlt man sich nicht, daß die Schaffung eines solchen Viermächte-Areopags, das berufen sein soll, die Angelegenheiten zweier unbeteiligter Großmächte zu regeln, ein Novum auf dem Gebiete internationaler diplomatischer Gepflogenheiten darstellen würde. In hiesigen leitenden Kreisen glaubt man daher unter völliger Anerkennung der von Grey bekundeten friedlichen Initiative, daß der Sache des Friedens vielleicht noch besser gedient wäre, wenn die bereits mit bestem Erfolge begonnene Vermittlungsaktion von Kabinett zu Kabinett fortgesetzt würde. In diesem Sinne hat man den englischen Vorschlag beantwortet. Insbesondere wird hiebei auch die Tatsache hervorzuheben sein, daß bis zur Stunde auch die direkten diplomatischen Verhandlungen zwischen Wien und Petersburg fortgesetzt werden. Man würde also vielleicht schneller zum Ziele kommen, wenn die Mächte, sei es gemeinsam, sei es einzeln, ihre ganzen Bemühungen an den Stellen einsetzen wollten, die hiefür vielleicht in erster Linie in Betracht kommen, nämlich in Petersburg und Ris. Deutschland ist jedenfalls entschlossen, mit allen Kabinetten im Gedankenaustausch zu bleiben, um dieses Ziel zu erreichen.

**London, 28. Juli.** „Daily Graphic“ schreibt: Die Erklärung Greys hat bereits eine ausgezeichnete Wirkung gehabt, insofern sie ein ausgesprochenes Gefühl der Hoffnung in ganz Europa erzeugt hat. „Daily Mail“ schreibt: Alle Parteien und Richtungen der englischen Nation werden Grey vorbehaltlos bei seinen Bemühungen, den Frieden zu erhalten, unterstützen.

**London, 27. Juli.** „Westminster Gazette“ schreibt: Es versteht sich von selbst, daß wir für den Frieden und für eine Vermittlung wirken werden, aber während wir Österreich-Ungarn Mäßigung empfehlen, können wir Serbien nicht zum Widerstande ermutigen, weil wir es nicht unterstützen könnten.

**Berlin, 28. Juli.** Bei Aufziehen der Schloßwache, welche heute vom Kaiser-Franz-Garderegimente gestellt wurde, wiederholten sich die Manifestationen einer nach vielen Tausenden zählenden Menge. Die Musik spielte die österreichische Volkshymne, den Maderhymarsch und das Prinz-Eugen-Lied. Die Menge sang entblößten Hauptes mit und brachte Hochrufe auf seine Majestät den Kaiser und König Franz Joseph aus.

**Berlin, 27. Juli.** Die Presse beurteilt die Situation günstig und gibt der Anschauung Ausdruck, daß dank der entschlossenen Haltung Deutschlands eine Lokalisierung des Konfliktes möglich sei.

**Köln, 28. Juli.** Der Berliner Korrespondent der „Köln. Zeitung“ meldet: Die Nachrichten aus London über die bisher in Petersburg und Paris beobachtete Haltung haben dazu geführt, daß die öffentliche Meinung die Lage in einem besseren Lichte sieht. Aus der vom Anfang an eingenommenen Haltung Deutschlands ergibt sich der zwingende Schluß, daß man sich in Berlin mit jeder Vermittlung befriedigt geben dürfte, die von Österreich-Ungarn gewünscht wird.

**Paris, 28. Juli.** In einem vom Präsidenten Poincaré an Bord des Panzerschiffes „France“ an den König von Dänemark gerichteten Funkenspruch heißt es: Der Ernst der Lage legt mir die bindende Pflicht auf, direkt nach Frankreich zurückzukehren, wohin ich vom Ministerrat, dem Dolmetsch der öffentlichen Meinung, gerufen werde. Poincaré sandte eine ähnliche Depesche an den König von Norwegen.

**Paris, 28. Juli.** Justizminister Bienvenu-Martin hatte heute vormittags am Quai d'Orsay eine neuerliche Zusammenkunft mit dem deutschen Botschafter Freiherrn von Schön. Um halb 5 Uhr nachmittags wird im Ministerium des Äußern ein Ministerrat stattfinden.

**Paris, 28. Juli.** In einem Aufrufe der französischen Sozialisten gegen den Krieg heißt es: Die französischen Sozialisten verlangen, daß die französische Regierung auf den russischen Verbündeten einwirkt, damit er nicht in Verteidigung slavischer Interessen einen Vorwand für Angriffsoperationen suche.

**Paris, 27. Juli.** Der ehemalige Abg. Francois de l'Onclé weist in seinem Blatte „Journal de Paris“ darauf hin, daß die öffentliche Meinung in England der Sache Österreich-Ungarns günstig gesinnt sei, und spricht den Wunsch aus, daß auch die Staatsmänner des Kontinents ihre Sympathien Österreich-Ungarn zuwenden möchten, das unter den serbischen Treibereien leide.

**Paris, 28. Juli.** Der Verband der Syndikate des Seine-Departements hatte seine Anhänger aufgefordert, abends auf dem Boulevard Kundgebungen zu Gunsten des Friedens zu veranstalten. Der Aufforderung wurde Folge geleistet und um 9 Uhr abends herrschte bereits lebhafteste Bewegung. Aus der Menge erschollen die Rufe: Nieder mit dem Krieg! In dem an die Fischer-Vorstadt angrenzenden Stadtteil kam es zu Gegenkundgebungen, die sich in lebhaften Rufen auf die Armee äußerten. Um einen heftigen Zusammenstoß der beiden demonstrierenden Gruppen zu vermeiden, schritt Polizei ein und stellte, nachdem mehrere Verhaftungen vorgenommen wurden, die Ruhe her. Kurze Zeit darauf hatten sich die Demonstranten wieder ralliiert und neuerdings erschollen Rufe „Nieder mit dem Krieg“. Die Menge stimmte die Internationale an. Der Polizei gelang es, die Manifestanten auseinander zu treiben. Um halb elf Uhr war eine Gruppe von Demonstranten auf dem Place de Republique vorgebrungen und stießen heftige Rufe gegen den Krieg aus. Die Polizei machte alle Anstrengung, die Menge zu zerstreuen, doch stieß sie auf Widerstand, so daß es zu einem Zusammenstoße kam, in dessen Verlauf mehrere Verhaftungen vorgenommen wurden. Inzwischen war die Zahl der Demonstranten auf dem Boulevard immer mehr gestiegen, so daß die republikanische Garde zur Verstärkung der Polizei herangezogen werden mußte. Um 11 Uhr nachts staute sich die Menge an der Porte Saint Denis. Immer wieder wurde die Internationale gesungen. Die Polizei drang die Massen gegen den Place de Republique zurück, wobei zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden. Die Zugänge wurden abgesperrt. Der Verkehr war fast vollkommen unterbrochen. An verschiedenen Punkten kam es noch wiederholt zu kleineren Schlägereien zwischen den gegnerischen Gruppen. Nach Mitternacht war die Polizei gezwungen, die Demonstranten zu zerstreuen. Die Zahl der im Laufe des Abends vorgenommenen Verhaftungen ist sehr groß. Wenn auch die Demonstrationen einen ziemlich ernsten Charakter trugen, ereigneten sich doch keine schweren Verletzungen. Einige Polizeileute wurden bei den Zusammenstößen leicht verletzt.

**London, 28. Juli.** Reuter Office meldet: Gestern fand zwischen den Regierungen Griechenlands und Rumäniens ein Meinungsaustrausch in Angelegenheit der Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes auf dem Balkan im Falle des Ausbruches von Feindseligkeiten statt.

**Konstantinopel, 28. Juli.** „Tanin“ schreibt: So lange der Krieg lokalisiert bleibt, wird die Türkei nichts anderes unternehmen, als die Neutralität beobachten. Wenn sich aber der Krieg auf Europa und die Balkanländer ausbreiten sollte, wird auch die Türkei neue Richtlinien suchen.

**Konstantinopel, 27. Juli.** Sowohl in amtlichen ottomanischen Kreisen als auch in allen Klassen der türkischen Gesellschaft wird erklärt und die gesamte öffentliche Meinung der Türkei geht dahin, daß sie ihre Sympa-

thien Österreich-Ungarn zuwenden. Über die Serbien gegenüber eingenommene Haltung wird hier Befriedigung geäußert.

**Albanien.**

**Durazzo, 27. Juli.** (Abends.) Heute sind 60 Matrosen hier eingetroffen. Abends verlautete gerüchtweise, daß General de Weer wegen verschiedener in der letzten Zeit aufgetretener Zwistigkeiten, hauptsächlich auch mit den rumänischen Offizieren, nachmittags dem Fürsten die Demission der holländischen Offiziere überreicht und daß der Fürst die Demission der holländischen Offiziere angenommen habe.

**Durazzo, 28. Juli.** Der Fürst und die Fürstin sind gestern früh an Bord der „Misurata“ aus Balona zurückgekehrt. Der Sonntag ist ruhig verlaufen. In der Nacht von Samstag auf Sonntag kam es zu einem falschen Alarm, der jedoch von nur kurzer Dauer war.

**Luftschiffahrt.**

**Bisp, 28. Juli.** Der italienische Flieger Landini überflog heute mit einem Passagier von Novara aus den Monterosa und landete glatt bei Bisp.

**Grubenunglück.**

**Dortmund, 28. Juli.** Auf der Zeche Adolf von Hansemann in Mengede geriet ein Stöß in Brand. Die Gesamtzahl der Toten beträgt 15.

**Feuilleton.**

**Der Eroberer von Luisehof.**

Von E. Hanpe.

(Schluß.)

Dann riß sie sich los und sprang behende in die Fähr. Ihr weißes Händchen winkte ihm über dem Flusse noch zu. Nun raffte auch er sich auf und eilte in großen Säßen seinen Leuten nach.

Der Kriegsplan von Hans Goek war geglückt. Durch den Scheinangriff des Unteroffiziers auf dem jenseitigen Ufer war die gesamte Brückenbesatzung in das Scheingefecht vor der Brücke verwickelt worden. So konnte Goek mit seinen Leuten vom Rücken her in aller Ruhe die Brücke besetzen. Zum Zeichen seiner Anwesenheit hatte er von der Brücke aus drei Salven abgeben lassen. Während war daraufhin der Oberleutnant mit seiner Kompanie zur Brücke zurückgestürzt, jedoch nur, um hier in das Schnellfeuer der feindlichen Brückenbesatzung zu geraten. Nun standen sich Freund und Feind bei der Kritik gegenüber, die der Hauptmann der Kompanie in Anwesenheit zahlreicher zusehender Offiziere abhielt.

Oberleutnant v. Lindow hob den Arm. „Ich bitte zunächst feststellen zu wollen, daß mein Gegner unbedingt unkriegsmäßig gehandelt haben muß,“ stieß er in mühsam unterdrücktem Ärger über seine Niederlage hervor.

„Herr Leutnant Goek wird uns aufklären,“ entschied der Hauptmann.

Goek salutierte: „Die Erklärung ist einfach. Ich eroberte Luisehof und benutzte die dortige Fähr.“

„Die Benutzung der Privatfähr ist unkriegsmäßig,“ wütete der Oberleutnant los.

„Bardon, Herr Oberleutnant,“ fiel der Hauptmann ein, „es stand nichts in der Kriegslage, daß die Fähr nicht gelten sollten. Jedenfalls hätten Sie sich in Ihrer Stelle unbedingt den Besitz von Luisehof sichern müssen. Ist das geschehen?“

„Ich hielt das allerdings nicht für nötig,“ gab der Oberleutnant kleinlaut zurück.

„So ist das ein Verfassnis, das sich bitter gerächt hat. Denn Sie haben dadurch die Schlacht verloren, Herr Oberleutnant,“ beendete der Hauptmann unter dem Beifallsgelächter der Anwesenden seine Kritik. Oberleutnant v. Lindow aber schwang sich wütend auf sein Streitroß und sprengte in die Nacht hinaus.

Als Goek umdrehte, gewahrte er hinter sich im Wagen neben seiner Ehehälfte den alten Major von Stachwitz, der ihn lebhaft heranwinkte. Mit einem Satz war er freudestrahlend neben dem Wagen.

„Mein junger Freund,“ sagte der alte Major in seinem biederem Tone, „das haben Sie ja nun recht fein gemacht. Aber“ — und dabei ward sein Ton merklich strenger — „wie können Sie behaupten, daß Sie meinen Luisehof erobert hätten? He?“

„Weil es der Wahrheit entspricht, Herr Major,“ gab Goek lachend zurück.

„Was?“ schnarrte der Alte, „sind wohl wie die Obstbäume über die Mauer rübergelettert, wie?“

„Durchaus nicht,“ entgegnete Goek, „ich habe den Luisehof regelrecht erobert. Zum Beweise sehen Herr Major diesen Schlüssel in meiner Hand, der mir zum Zeichen der Kapitulation ausgehändigt wurde.“ Damit zog er den ihm von Liselotte in die Hand gedrückten großen Torschlüssel hervor.

„Wie — W— a — a — s?“ stotterte verduzt der alte Soldat, „das ist ja tatsächlich mein Schlüssel. Und Ihnen zum Zeichen der Kapitulation gegeben? Nun, von wem denn?“

„Von Ihrem Fräulein Tochter, als der augenblicklichen Herrin des Luisehofs eigenhändig überreicht,“ antwortete Goek schlagfertig.

Da sahen sich die beiden guten Alten einen Augenblick mit offenem Munde sprachlos an. Dann aber schien ihnen plötzlich das Verständnis für die ganze Situation aufzugehen. Der alte Major kam zuerst aus der Verblüfftheit wieder zu sich, brach in ein schallendes Gelächter aus, faßte Goek derb am Arm und zog ihn zu sich in den Wagen.

„Nun denn, mein Junge,“ sagte er dabei in seinem jovial-väterlichen Ton, „wenn mein Soldatenkind kapituliert, muß es schon schlimm mit ihm stehen. Da kommen Sie nur gleich mal mit, daß wir nachsehen, wie es sich denn verhält. Sie scheinen sich ja tatsächlich den Luisehof samt seiner zukünftigen Herrin erobert zu haben!“

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke.

**Ausweis über den Stand der im Lande Krain nach den am 25. Juli 1914 vorliegenden Berichten der politischen Bezirksbehörden herrschenden Epizootien.**

**Wutkrankheit im Bezirke Tschernembl in der Gemeinde Lota (1 Ort).**

**Schweinepest im Bezirke Adelsberg in den Gemeinden Dornegg (4 Orte, 9 Geh.), Grafenbrunn (2 Orte, 5 Geh.), Jablanitz (1 Ort, 1 Geh.), Rošana (2 Orte, 3 Geh.), Prem (1 Ort, 1 Geh.); im Bezirke Gottschee in den Gemeinden Niederdorf (3 Orte, 3 Geh.), Soderschitz (2 Orte, 2 Geh.); im Bezirke Laibach Umgebung in der Gemeinde Schleinitz (1 Ort, 1 Geh.); im Bezirke Vittai in den Gemeinden Großgaber (1 Ort, 1 Geh.), St. Veit (1 Ort, 5 Geh.); im Bezirke Voitsch in der Gemeinde Altenmarkt (2 Orte, 4 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in den Gemeinden Ambrus (1 Ort, 1 Geh.), Döbernil (2 Orte, 3 Geh.), Hof (1 Ort, 1 Geh.), Pöllandl (1 Ort, 1 Geh.), Seisenberg (4 Orte, 6 Geh.).**

**Motlauf der Schweine im Bezirke Adelsberg in den Gemeinden Adelsberg (2 Orte, 3 Geh.), Grenowitz (1 Ort, 1 Geh.), Rošana (2 Orte, 8 Geh.), Senofitsch (1 Ort, 1 Geh.); im Bezirke Gottschee in den Gemeinden Großlajschitz (1 Ort, 1 Geh.), Jurjovica (1 Ort, 1 Geh.), Videm (1 Ort, 2 Geh.); im Bezirke Gurkfeld in den Gemeinden Gurkfeld (1 Ort, 1 Geh.), Raifschach (1 Ort, 1 Geh.), Savenstein (1 Ort, 1 Geh.), St. Ruprecht (1 Ort, 1 Geh.); im Bezirke Krainburg in der Gemeinde Zminec (1 Ort, 1 Geh.); im Bezirke Laibach Umgebung in den Gemeinden Dobrunje (1 Ort, 1 Geh.), Großplupp (3 Orte, 4 Geh.), Horjul (1 Ort, 1 Geh.), Mariafeld (1 Ort, 1 Geh.), St. Martin (1 Ort, 1 Geh.); im Bezirke Vittai in den Gemeinden Billischberg (2 Orte, 2 Geh.), Ronj (1 Ort, 1 Geh.), Kotredež (1 Ort, 1 Geh.), Oberdorf (1 Ort, 1 Geh.), Rododendorf (1 Ort, 1 Geh.), St. Veit (1 Ort, 1 Geh.), Temenica (1 Ort, 1 Geh.), Trebeljevo (1 Ort, 1 Geh.), Weizelburg (1 Ort, 1 Geh.); im Bezirke Voitsch in der Gemeinde Schwarzenberg (1 Ort, 2 Geh.); im Bezirke Radmannsdorf in den Gemeinden Aßling (1 Ort, 1 Geh.), Kronau (1 Ort, 1 Geh.), Kropf (1 Ort, 1 Geh.), Leischach (1 Ort, 1 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in den Gemeinden Großlajsch (2 Orte, 2 Geh.), Prečna (1 Ort, 1 Geh.), Seisenberg (1 Ort, 1 Geh.), Treffen (4 Orte, 4 Geh.); im Bezirke Stein in den Gemeinden Großdorf (1 Ort, 1 Geh.), Morantsch (4 Orte, 5 Geh.).**

**Tuberkulose der Rinder im Bezirke Laibach Umgebung in der Gemeinde Ruduil (1 Ort, 1 Geh.).**

K. k. Landesregierung für Krain.  
Laibach, am 25. Juli 1914.

**Neuigkeiten vom Büchermarkte.**

Demuth Theobald, Dampftrieb, K 440; Erhard Ernst, Vom Leben und Lieben, br. K 240, gbb. K 360; Spaz Philipp, Hilfsbuch für Zeitungsleser, K 180; Wegweiser zur Berufswahl für Mädchen, K 1—; Jaeger Dr. Karl Ritter von, Die Wiederaufrichtung der gemeinsamen Rechtsvertretung, K —60; Zollkompaß VI.: Bulgarien I, Handelsverträge, K 560; Einführung eines neuen Wehrgesetzes und des Gesetzes über die k. k. Landwehr der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder, br. K 120, kart. K 150; Walbesrauschen, eine Auslese deutscher Dichtungen, gbb. K 2—; Lipp's Theodor, Die ethischen Grundfragen, K 720; Lassar-Cohn Prof. Dr., Einführung in die Chemie in leichtfaßlicher Form, gbb. K 576; Rödel August, Aus dem Grabe eines 48er Revolutionärs, K 240; Simmel Georg, Goethe, gbb. K 576; Krobath Karl, Thomas Nojchat, seine Zeit und sein Schaffen, gbb. K 420; Ritter Max, Das Hohelied von Salomo, gbb. K 360; Küster Julius, Chauffeur-Schule, gbb. K 336; Schrader Bruno, Holbein, K 240; Urban F. M., Die Praxis der Konstanzmethode, K 120; Frimmel Dr. Theodor von, Ludwig von Beethoven, K 6—; Schubert Alfred und Schmitt Dr. Eduard, Landwirtschaftliche Gebäude und verwandte Anlagen, K 18—; Gersdorff Alexander Graf von, Der Balkanrieg, K —90; Warich Paul, Von Einem der auszog, gbb. K 480; Buchholz M. von, Gräfin de la Motte, br. K 3—, gbb. K 360; Reuter Gabriele, Ellen von der Weiden, kart. K 120; Ward Mrs. Humphry, Manadier, gbb. K 480; Fischer Konrad, Der Schatzgräber, K 540; Herzfeld Ernst, Erster vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen von Samarra, K 360; Newirth Joseph, Illust. Kunstgeschichte, Band I., gbb. K 15—; Newirth Joseph, Illust. Kunstgeschichte, Band II., gbb. K 1680; Homburger Otto, Die Anfänge der Malchule von Winchester im X. Jahrhundert, K 420; Birch-Hirschfeld Karl, Die Lehre von der Malerei im Cinquecento, K 480.

Vorrätig in der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Jg. v. Kleinmayr & Zeh. Bamberg in Laibach, Kongregplatz 2.

**Malztee Marke SLADIN.**

**Anerkennungen.**

Von Frau Emma v. Trnkoczy, Apothekergattin in Graz: Lieber Schwager! Ich will Dir mitteilen, daß Elsas Kleiner mit Sladin (Malztee) aufgezogen wird und prächtig gedeiht, daher Sladin warmstens empfohlen werden kann.

Von Frau Marie Kerzgruber, Bäckermeisterin in Latsch (Vintschgau, Tirol), 21. 9. 1912: Bitte, senden Sie mir wieder 5 Stück 1/2 kg-Pakete Malztee „Sladin“. Mir schmeckt Sladin so gut, daß ich keinen Kaffee mehr mag. Ich aber fühle mich jetzt gesund und kräftig.

Malztee, als Frühstück oder als Kindernährmittel im Haushalte verwendet, ist nahrhaft, erspart 50% an Geld, Hälfte an Milch, Hälfte Zucker. Zu haben über all, 1/2 kg-Paket 60 Heller. Per Post 5 Pakete 4 Kronen franko durch Apotheker Trnkoczy in Laibach. Hauptdepots: In Wien in den Apotheken Trnkoczy: Schönbrunnerstr. 109, Josefstädterstr. 25, Radetzkypl. 4. In Graz: Sackstraße 4. 5817

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten sei für ihre Teilnahme an unserem schweren Verluste, für die schönen Blumen Spenden und das ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte, herzlichster Dank gesagt. 3069

Familie Ranthj.

**Statt jeder besonderen Anzeige.**

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir schmerzgebeugt Nachricht, daß unser innigstgeliebter, unvergeßlicher Gatte, bezw. Vater, Großvater, Schwiegervater, Herr

**Vinzenz Osimitsch**  
Kantiner

den 28. d. M. um 1/4 Uhr nachmittags nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, im 62. Lebensjahre sanft im Herrn entschlummert ist.

Das Leichenbegängnis des lieben Dahingegangenen findet Mittwoch den 29. d. M. um 7 Uhr abends vom Trauerhause Ambrožev trg 3 aus auf den Friedhof zum heil. Kreuz statt.

Die heil. Seelenmesse wird in der Pfarrkirche zu Maria Verkündigung gelesen werden.

Laibach, am 28. Juli 1914.

Marie Osimitsch, geb. Wončar  
Gattin.

Leo Osimitsch

k. k. Steuerassistent,

Lisi Osimitsch

Kinder.

Frida Osimitsch,

geb. Medič

Schwiegertochter.

Lea, Enkelin.

**Namesto vsakega posebnega naznanila.**

Vsem sorodnikom, prijateljem in znancem javljamo globoko potrti, da je naš iskreno ljubljeni, nepozabni soprog, odnosno oče, stari oče in tast, gospod

**Vinko Osimitsch**  
kantiner

dne 28. t. m. ob polu 4. uri popoldne po dolgem, težkem trpljenju, previden s sv. zakramenti za umirajoče, v 62. letu svoje dobe blaženo v Gospodu zaspal.

Pogreb dragega pokojnika bo v sredo dne 29. t. m. ob 7. uri zvečer od hiše žalosti, Ambrožev trg št. 3, na pokopališče pri Sv. Križu.

Svete zadušne maše se bodo služile v župni cerkvi Marijinega Oznanenja. 3072

V Ljubljani, dne 28. julija 1914.

Marija Osimitsch roj. Wončar  
sopropa.

Leo Osimitsch

c. kr. davčni asistent,

Lisi Osimitsch

otroka.

Frida Osimitsch

roj. Medič

sinaha.

Lea, vaukinja.

# Amtsblatt.

3066

Pr. VII 71/14/2

## Erkenntnis.

**Im Namen Sr. Majestät des Kaisers** hat das k. k. Landesgericht in Laibach als Präsidialgericht auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft zu Recht erkannt:

Der Inhalt der in der Nummer 171 der in Laibach in slovenischer Sprache erscheinenden Zeitschrift «Slovenski Narod» auf der zweiten Seite abgedruckten Notiz, beginnend mit «Globoko so padli» und endend mit «proti takemu zarotnistvu», begründet den objektiven Tatbestand des § 302 St. G.

Es werde demnach zufolge des § 489 St. B. O. die von der k. k. Staatsanwaltschaft verfügte Beschlagnahme der Nummer 171 der Zeitschrift «Slovenski Narod» vom 27. Juli 1914 bestätigt, und gemäß der §§ 36 und 37 des Preßgesetzes vom 17. Dezember 1862, Nr. 6 R. G. Bl. pro 1863, die Weiterverbreitung derselben verboten und auf Vernichtung der mit Beschlagnahme belegten Exemplare derselben und auf Verjährung des Satzes der beanstandeten Notiz erkannt.

Laibach, am 27. Juli 1914.

3024 3-3

3. 1586

## Konkursausschreibung.

Im Schulbezirke Tschernembl gelangen zur definitiven Belegung an der auf zwei Klassen erweiterten Volksschule in Adlesiče die Ober- und Lehrerstellen.

Die gehörig belegten Gesuche sind im Dienstwege

bis zum 30. August l. J.

hieramtlich einzubringen.

K. k. Bezirksschulrat Tschernembl  
am 21. Juli 1914.

3061

E 254/14/11

## Dražbeni oklic in poziv k napovedbi.

Na predlog zahtevajoče stranke Antona Vidic iz Podgorja bo dne 11. septembra 1914

predpoldne ob 9. uri, pri tem sodišču, v izbi št. 6, na podstavi danes odobrenih pogojev, dražba sledečih nepremičnin: vl. št. 107 in 136 k. o. Loke, hiša z 21 zemljiškimi parcelami.

Cenilna vrednost 12.660 K 61 h in 67 K 06 h; najmanjši ponudek 8612 K 44 h.

K nepremičnini zemljiška knjiga Loke vl. št. 107 spadajo sledeče priklone: 1 voz, 1 konj, 1 plug, 1 lopata, 1 slamoreznica, 3 koši, 1 grablje, 2 motike v cenilni vrednosti 191 K.

C. kr. okrajno sodišče v Kamniku, oddelek II., dne 22. julija 1914.

3350 Firm. 765, Gen. VI, 41/9

## Razglas.

V zadrugnem registru se je vpisala dne 22. julija 1914 pri zadrugi:

„Kmetijska zadruga v Sori“  
registrarana zadruga z omejeno zavezo naslednja prememba:

a) na občnem zboru dne 25. marca 1914 se je sklenila sprememba za-

družnih pravil glede § 19. Načelstvo obstoji odslej iz načelnika, njegovega namestnika in štirih odbornikov,

b) vstopil je v načelstvo Andrej Knific, posestnik in krčmar v Rakovniku šte. 2.

C. kr. deželno kot trgovsko sodišče v Ljubljani, odd. III., dne 20. julija 1914.

3056

E 1683/13/21

## Dražbeni oklic.

Dne 1. septembra 1914

predpoldne ob 9. uri bo pri tem sodišču, v sobi šte. 26, dražba zemljišča vlož. šte. 64 k. o. Selo, obstoječe iz poslopja (gospodarskega brez hiše, ki je pogorela), zemljiških parcel in srenjskih pravic z vzdržbo užitka (stanovanja, preživeža in postrežbe) za Meto Pretnar.

Cenilna vrednost 4675 K; najmanjši ponudek 3525 K; pod najmanjšim ponudkom se ne prodaje.

C. kr. okrajno sodišče v Radovljici, oddelek II., dne 22. julija 1914.

3059 Firm. 109/14, Einz. I, 71/3

## Premembe in dodatki k že vpisanim firmam posameznih trgovcev in družbenim firmam.

Vpisala se je v register za firme posameznih trgovcev:

Sedež firme: Ribnica.

Besede firme:

## Franc Picek.

Umrli je imetnik tvrdke Franc Picek.

Sedanja samoimetricna tvrdke: vdova Franciška Picek, trgovina z mešanim blagom v Ribnici.

Datum vpisa: 24. julija 1914.

C. kr. okrajno kot trgovsko sodišče v Rudolfovem, odd. II., dne 24. julija 1914.

3051

121 — 126

## Oklic.

Dejanje pod skrbstvo.

Od c. kr. okrajne sodnije v Ljubljani postavila se je:

a) Katarina Paternoster iz Ljubljane, vsled sklepa z dne 8. julija 1914, opr. šte. L I 11/14/10, radi slaboumnosti pod skrbstvo; skrbnik Milan Paternoster, c. kr. finanč. dež. blagajnik v Gradcu, Morellenfeldgasse šte. 26;

b) Marija Kuhar, nadučitelja soproga v Zgornjih Pirničah, vsled sklepa z dne 5. julija 1914, L VIII 15/14/9, zaradi bedosti pod skrbstvo; skrbnik Franc Kuhar, nadučitelj v Zgornjih Pirničah.

Dalje se bodo pri podpisnem sodišču dražbenim potom prodala sledeča zemljišča:

1.) dne 21. avgusta 1914, ob 11. uri dopoldne. Zemljišče vl. št. 172 kat.

občine Gradiško predmestje, obstoječe iz hiše št. 41, Cesta na rožnik z vrtom. Cenilna vrednost 28.742 K, najmanjši ponudek 14.372 K;

2.) dne 24. avgusta 1914 ob 11. uri dopoldne zemlj. vl. št. 66 in 191 kat. občine Šmarje, obstoječe iz hiše št. 1 v Sapu z gospodarskim poslopjem, vrtom in zemljiškimi parcelami in gospodarskim orodjem. Cenilna vrednost 3528 K, najmanjši ponudek 2352 K;

3.) dne 26. avgusta 1914 ob 11. uri dopoldne zemljišče vl. št. 157 kat. obč. Ponova vas, obstoječe iz hiše št. 90 v Cerovem z gospodarskimi poslopi in zemljiškimi parcelami. Cenilna vrednost 11.358 K 16 h, najmanjši ponudek 7573 K;

4.) dne 28. avgusta 1914 ob 11. uri dopoldne zemljišče vl. št. 436 kat. obč. Vrbljenje, obstoječe iz hiše št. 61 v Vrbljenjih z vrtom, 5 njiv, 1 hoste in 1 travnika. Cenilna vrednost 3324 K, najmanjši ponudek 2216 K.

Dražbene pogoje in listine, ki se tičejo nepremičnin, smejo tisti, ki žele kupiti, pregledati pri spodaj označenem sodnem oddelku med opravičnimi urami.

Pravice, katere bi ne pripuščale dražbe, je oglašiti pri sodišču najpozneje pri dražbenem naroku pred začetkom dražbe, sicer bi se na škodo dobrovernega zdražitelja ne mogle več uveljavljati glede nepremičnine same. O nadaljnih dogodkih dražbenega postopanja se obvestijo osebe, katere imajo sedaj na nepremičninah pravice ali bremena ali jih zadobe v teku dražbenega postopanja, samo z nabitkom pri sodišču tedaj, kadar niti ne stanujejo v okolišju spodaj imenovanega sodišča, niti ne imenujejo temu sodišču v sodnem kraju stanujočega pooblaščenca za vročbe.

C. kr. okrajno sodišče v Ljubljani, odd. V, dne 25. julija 1914.

3054

E 136/14/7, E 118/14/7, E 208/14/9

## Dražbeni oklic.

Pri podpisnem sodišču soba št. 19 se bodo prodala po javni dražbi nastopna zemljišča:

I. Dne 8. avgusta 1914 ob 1/2 11. uri dopoldne vl. št. 232 k. o. Gradišče;

II. dne 14. septembra 1914 ob 10. uri dopoldne vl. št. 385 in 1/27 vl. št. 393 k. o. Vače;

III. dne 24. septembra 1914 ob 10. uri dopoldne polovica vl. št. 156 k. o. Aržiše.

Cenilne vrednosti so določene: ad I. 650 K, ad II. 556 K 50 h, ad III. 1615 K.

Najmanjši ponudek, pod katerim se ne prodaja, znaša ad I. 434 K, ad II. 371 K, ad III. 1076 K 67 h.

Dražbeni pogoji in listine se smejo pregledati pri tem sodišču, soba št. 19.

C. kr. okrajno sodišče v Litiji, odd. III, dne 25. julija 1914.

3055

C 113/14/1

## Oklic.

Zoper Nežo Hostnik iz Kamnika, ozir. njene dediče in pravne naslednike, kojih bivališče je neznano, se je podala pri c. kr. okrajni sodnji na Brdu po Antonu Osolinu v Št. Vidu, zastopan po c. kr. notarju Jankotu Rahnetu, tožba zaradi priznanja plačila in dovolitev v izbris zaradi 622 K s prip.

Na podstavi tožbe se narok za ustno sporno razpravo določa na

28. avgusta 1914

dopoldne ob 9. uri.

V obrambo pravic Neže Hostnik se postavlja za skrbnika gospod Josip Rus, gostilničar v Št. Vidu. Ta skrbnik bo zastopal toženko v oznamenjeni pravni stvari na njeno nevarnost in stroške, dokler se ona ali ne oglasi pri sodnji ali ne imenuje pooblaščenca.

C. kr. okrajna sodnja Brdo, odd. I, dne 25. julija 1914.

3060 3-2

T 9/14/3

## Einleitung des Verfahrens zur Todeserklärung.

Im Jahre 1883 ist der am 31. März 1857 zu Klindorf Nr. 12 als ehelicher Sohn der bereits verstorbenen Eheleute Peter und Gertrud Hutter, letztere geborene Schober aus Klindorf Nr. 12, geborene Johann Hutter aus dem Hause seiner Eltern nach Brasilien (Amerika) ausgewandert und hat seit jener Zeit weder seinen Verwandten noch sonst jemand geschrieben.

Auch bleiben alle Nachforschungen und Nachfragen nach dem Verschollenen bisher ergebnislos.

Da hienach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 24 B. a. b. G. B. eintreten wird, wird auf Ansuchen der Gertrud Wittreich, Besitzerin in Klindorf Nr. 25, Franz Jose, Besitzer in Kiegl Nr. 2 und Maria Jose, Einwohnerin ebenda als Erben nach Johann Hutter das Verfahren zur Todeserklärung des Vermissten eingeleitet. Es wird demnach die allgemeine Aufforderung erlassen, dem Gerichte oder dem Kurator Herrn Anton Jonke, k. k. Oberoffizial i. R. in Gottschee, Nachrichten über den Genannten zu geben.

Johann Hutter wird aufgefordert, vor dem gefertigten Gerichte zu erscheinen oder es auf andere Weise in die Kenntnis seines Lebens zu setzen.

Das Gericht wird nach dem 1. August 1915 auf neuerliches Ansuchen über die Todeserklärung entscheiden.

K. k. Kreisgericht in Rudolfswert, Abt. I, am 24. Juli 1914.

**Ein Kommis und ein Lehrling** 3052 2-2

der beiden Landessprachen mächtig, brave Leute, werden in Gemischtwarenhandlung des **J. Wouk in Hrastnigg**

aufgenommen.

**Schöne Wohnung.**

Im Hause Nr. 14 in Gradišče ist eine schöne Wohnung im I. Stocke mit vier Zimmern und allem Zugehör zum nächsten Novembertermin

zu vermieten.

Anfrage beim Hausmeister. 2949 4

**Strümpfe und sonstige Strickwaren, weiters Wäsche, Krägen, Manschetten u. Krawatten sind am billigsten zu haben im Spezialgeschäfte**

**A. & E. Skaberné**

Grosse Auswahl!

491  
104-50

Solide Bedienung!

**Echter Dalmatinerwein**

Samotok und Opollo

Liter 80 h bis 1 K

M. Žerjav, Streliška ulica 32.

3068 8-1

**Bei Magen- und Darmkatarrh**

Gicht, Zuckerkrankheit, überhaupt bei allen Erkrankungen bestens empfohlen die wichtige Broschüre „Die Krankenkost“ von Leitmaier. Preis 70 h. Vorständig in der Buchhandlung Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.

Verkaufskontor für Krain: B. Globocnik & Cie., Laibach.



Leichte Arbeit  
verblüffender  
Glanz mit  
Schuhcreme

**Erdal**

4064 2-1

Verkaufskontor für Krain: B. Globocnik & Cie., Laibach.

E 536/14/9

# Dražbeni oklic.

Dne 7. septembra 1914 ob 9. uri dopoldan

bo pri tem sodišču na licu mesta posameznih parcel pričenši pri hiši št. 17 na Mlinem dražba sledečih nepremičnin:

zemljiška vl. knjiga št.	označba nepremičnin	cenilna vrednost	najmanjši ponudek
Želeče 74	hiša s poslopji, stavišči in zemljiškimi parcelami ter srenjskimi pravicami	3219 K 64 h	2146 K 42 h
najprej po skupinah potem cel vložek skupaj:			
Želeče I. parc. št. 1038	njiva . . . . .	107 K 50 h	71 K 66 h
II. > > 1059/39	njiva . . . . .	143 K 50 h	95 K 66 h
III. > > 1059/45	travnik . . . . .	213 K 15 h	142 K 10 h
IV. > > 656	njiva s stogom . . . . .	417 K 55 h	278 K 56 h
V. > > 1075/29	gozd . . . . .	38 K 84 h	25 K 90 h
VI. > > 1075/74	gozd . . . . .	59 K 40 h	39 K 60 h
VII. > > 1076/19	pašnik . . . . .	31 K 50 h	21 K — h
VIII. > > 1076/20	pašnik . . . . .	21 K 90 h	14 K 60 h
IX. stavb. parc. št. 946/1	hiša, stavišče . . . 1711 K		
> > > 946/2	vrt z drvarnico in straniščem . . . 147 K		
> > > 928/6	pašnik s stogom. . . 320 K		
	srenjske pravice v Želečah . . . . 5 K		
	srenjske pravice v Selu . . . . . 3 K	2186 K — h	1457 K 34 h

Domik po načinu, kjer se doseže največji ponudek. Pod najmanjšim ponudkom se ne prodaje.

C. kr. okrajno sodišče v Radovljici  
odd. II., dne 16. julija 1914.

Soeben erschien: Soeben erschien:

## Führer durch die Julischen Alpen

mit 15 Vollbildern, einer Rundschau, sieben Einzel- und einer Übersichts- karte und mehreren Handrissen ::

von **Dr. Rudolf Roschnik**

**K 4.50**

Vorrätig in der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach Kongreßplatz Nr. 2.

## Baugründe.

Aus der Konkursmasse **Dr. Eugen Gallatia** werden **5 Bauparzellen**

an der Elizabetna cesta verkauft; die Lage eignet sich besonders für Villenbauten. Dieser Baugrund im Ausmaße von 46 a 42 m<sup>2</sup> wird auch ungeteilt verkauft.

Auskünfte erteilt der Konkursmasseverwalter Dr. Ivan Lorenčič, Advokat in Laibach. 3031 3-2

Vertretung für Krain: THE REX CO.



den gleichen Brieftext **tippen,** ist Zeitvergeudung.

**Opalograph**

vielfältigt Hand- u. Maschinenschrift mittels Glasplatte

Tausende scharfe Abzüge in beliebiger Farbe von einer Urschrift od. Zeichnung. Vorführung kostenlos und unverbindlich auf Anruf Herden 546

Prospekt und Druckproben frei. **OPALOGRAPH-COMP.** Berlin O 2, Burgstrasse 30.

2829 12-6

Laibach, Selenburgova ul. 7, Tel. 38.

## Monatzzimmer

schön möbliert, mit separatem Eingang, ist mit 1. August zu vermieten. Anzufragen: Judengasse Nr. 1, I. Stock. 3039 3-3

## Hotel „Lloyd“

Die Restauration und den schönsten Gastgarten von Laibach

empfehl dem geehrten P. T. Publikum

**Karl Tausen**

Hotelbesitzer 2978 2

Laibach, Sv. Petra cesta Nr. 7.

# Echtes Schweins-Fett

3036

per Kilo **K 1.68**

2-2

zu haben in jeder Menge bei

**Julie Urbas, Laibach, Alter Markt Nr. 15.**

Beim Einkaufe verschiedener Manufakturwaren bitten sich gef. an die Firma

**A. & E. Skaberné**

492 104-50

zu wenden.

Engros und Detail! Anerkannt billige Preise!

## Depot der k. u. k. Generalstabskarten

Masstab 1:75.000.

Preis per Blatt 1 K, in Taschenformat auf Leinwand gespannt 1 K 80 h. Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg, Buchhandlung in Laibach, Kongreßplatz 2.

Soeben beginnt zu erscheinen:

## Peter Rosegger Gesammelte Werke

Vom Verfasser neubearbeitete und neueingeteilte Ausgabe

I. Abteilung in 10 Bänden

Jeder Band gebunden . . . . . Kronen 3.-  
In Halbpergament . . . . . Kronen 4.80 3.-

Die gewaltige Lebensarbeit des vollstimmlichsten deutschen Dichters wird hier endgültig in einer nach Inhalt, Preis und Ausstattung wahrhaft klassischen Form geboten

Man verlange gratis den ausführlichen Prospekt! Verlag L. Staackmann, Leipzig

Su beziehen durch:

Ig. v. Kleinmayr & fed. Bambergs Buchhandlung in Laibach, Kongreßplatz Nr. 2.